Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 823.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 23. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

§§ Die Interpellation Hänel.

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß Herr von Treitschke durch sein Auftreten in den „Preuß. Jahrbüchern“ die Agitation gegen die Juden aus der niedrigen Sphäre eines häßlichen Skandals zum Range einer nicht minder häßlichen politischen Angelegenheit erhob. Damals machten wir an dieser Stelle, während wir die Unwahrheiten und die Phrasen des Herrn von Treitschke zurückwiesen, zugleich die Juden auf gewisse Fehler im Verhalten mancher von ihnen aufmerksam, Fehler, mit deren Betonung konservative und klerikale Redner des Abgeordnetenhauses sich soeben sehr wichtig geberdeten. Eine Maßregel, wie die staatsbürgerliche Gleichstellung der Juden, sagten wir vor einem Jahre, bedürfe, auch nachdem das Gesetz sie durchgeführt, vieljähriger Einbürgerung und Einwurzelung, um in den Sitten, den Gewohnheiten, den Empfindungen der Gesammtheit unerschütterlich fest zu stehen; dieser Prozeß müsse von den Juden durch Takt und Vorsicht befördert werden; prahlerische Schaustellung von Reichthum und Einfluß sei ihm schädlich, nicht minder Unschicklichkeiten, wie die Einmischung jüdischer Schriftsteller in innere Angelegenheiten der christlichen Kirchen; vom Uebel sei auch der allzu eilige Uebereifer, der es nicht vertragen könne, daß noch an irgend einem Punkte nicht die letzte Konsequenz der Emanzipation gezogen worden; in dieser Hinsicht könne, nachdem so viel erreicht worden, in Nebensachen, die mit dem Prinzip nichts zu schaffen haben, wohl einige Geduld geübt werden.

Wenn wir heute an jene Bemerkungen erinnern, so geschieht es, um zu zeigen, daß auch die Gegner der Judenhetze von Anfang an nicht blind waren gegen gewisse unliebsame Erscheinungen, daß es, um diese zu konstatiren, nicht erst der „objektiven“ Reden der Herren Reichensperger und v. Heydebrand*) bedurfte. Aber es ist zweierlei, diese Erscheinungen mit der wohlwollenden Absicht, auf ihre Abstellung hinzuwirken, zu kritisiren — oder sie zum Vorwande und zur Beschönigung von Bestrebungen zu benutzen, deren Ziele ebenso verwerflich sind, wie ihre Mittel. Die Agitation gegen die Juden, wie sie sich allmälich zu immer größeren Dimensionen entwickelt hat, ist nicht durch jene jüdischen Taktfehler und Unvorsichtigkeiten veranlaßt; sondern sie ist, abgesehen von dem Antheil, welchen an ihr gewisse Nebenabsichten von mächtiger Seite haben dürften, einfach ein Symptom der Reaktionsperiode, in welcher wir uns befinden. In den verschiedenen Ländern pflegen derartige Symptome verschieden auszusehen; in Deutschland haben immer Angriffe auf die Juden dazu gehört, geradeso wie konservative Rufe nach Wiedereinführung der Prügelstrafe oder Anträge auf Beschränkung der Theilbarkeit des Grundeigenthums. Mit jenen Taktfehlern oder Unvorsichtigkeiten Einzelner sind weder Angriffe auf die Gesammtheit der Juden, noch gar irgend welche Forderungen staatlichen Einschreitens zu entschuldigen. Zu Reden und Beschlüssen in öffentlichen Versammlungen gegen die Gesammtheit der Juden, um ihnen ihre Fehler abzugewöhnen, ist ungefähr so viel Berechtigung vorhanden, wie zu Reden und Beschlüssen gegen die Pedanterie der Gelehrten, gegen den Hochmuth des Adels, gegen die Einbildung der Bureaukraten u. s. w. Wem pedantische Gelehrte, hochmüthige Junker, eingebildete Bureaukraten unangenehm sind, der hält sich von ihnen im Privatleben fern; und wenn jene Eigenschaften sich in öffentlichen Angelegenheiten ungebührlich geltend machen, so tritt er der einzelnen, konstatirten Ungebühr öffentlich entgegen. Solches private und öffentliche Verhalten, soweit es etwa Juden gegenüber begründet ist, zu rechtfertigen, dazu bedarf es wahrlich weder der Herren Stöcker und Treitschke, noch der Herren Reichensperger und Heydebrand. Und so wenig die Angriffe auf die Gesammtheit der Juden mit dem, was sich gegen Einzelne sagen läßt, auch nur zu entschuldigen sind, so wenig ist damit irgend ein Vorgehen der Gesetzgebung, irgend eine Entziehung von Rechten zu beschönigen. Oder richtiger: noch viel weniger, denn selbst die Hetzereien gegen die Juden können ihre Angriffe ausschließlich nur von den Gebieten des gesellschaftlichen und privaten Lebens hernehmen; einen Vorwurf gegen die Juden als Staatsbürger hat sogar Herr Stöcker noch nicht ausfindig gemacht. Also wenn die Entdeckung des Herrn Reichensperger selbst richtig wäre, daß den Juden im Jahre 1848 die Gleichstellung gewissermaßen unter dem Vorbehalt des Wohlverhaltens verliehen worden, so wären seine Andeutungen, daß man möglicherweise auf diesen Vorbehalt mit einschränkenden Gesetzen zurückkommen könnte, doch völlig unbegründet — es müßte denn etwa als Mißbrauch der staatsbürgerlichen Rechte zu betrachten sein, daß die Juden antiklerikal wählen.

Die Theorie von der Gleichstellung unter Vorbehalt, unter Bedingungen ist aber durchaus hinfällig; die Juden sind den Christen gleichgestellt worden, weil das ihr Recht war — ihr Recht, weil sie ebenso wie ihre christlichen Mitbürger in Deutschland geboren sind, die deutsche Sprache reden, in deutscher Bildung aufwachsen, alle Lasten des Staates gleich den Christen tragen müssen, gleich ihnen für das Vaterland, wenn es die Vertheidigung desselben gilt, sterben müssen. Die Vorbehalts-Theorie des Herrn Reichensperger und die wohlwollender gehaltene Klage des Herrn Windthorst darüber, daß die Juden im kirchenpolitischen Kampfe fast durchweg auf der Seite der Staatsgewalt gestanden hätten, sind Früchte desselben Baumes, auf welchem die — von Herrn Windthorst getadelten — Judenhetz-Artikel der „Germania“ aus dem Jahre 1875 und aus späterer Zeit gewachsen sind. Der Ursprung der jetzigen Agitationen gegen die Juden ist, wie wir dies vor einem Jahre bei unserer Zurückweisung des Herrn von Treitschke nachwiesen, in jenen klerikalen Angriffen zu suchen, deren Zweck offenkundig war, die Juden durch Einschüchterung von der Parteinahme gegen den Ultramontanismus abzuschrecken. Aber ist nicht grade diese klerikale Taktik, von den schmählichen Artikeln der „Germania“ bis zu den Warnungen des Herrn Reichensperger und den Klagen des Herrn Windthorst, die schlagendste Widerlegung des hauptsächlichen Arguments aller Feinde der Juden? Dieses lautet, daß die Juden sich ihren christlichen Mitbürgern nicht assimiliren wollten oder könnten; der speziell klerikale Angriff auf die Juden aber ist dadurch veranlaßt, daß dieselben in einer der wichtigsten Angelegenheiten unseres öffentlichen Lebens, in einer Frage, welche seit fast einem Jahrzehnt dasselbe beherrschte — dieselbe Ansicht vertreten, wie die Majorität ihrer christlichen Mitbürger!

Was die Konservativen betrifft, so hat Herr Träger denselben eine unverdiente Ehre angethan, wenn er aus dem Auftreten einer Anzahl Aristokraten auf dem vereinigten Landtag von 1847 zu Gunsten der Emanzipation der Juden schließen wollte, daß die konservative Partei durch ihre jetzige Haltung in dieser Frage von guten Traditionen abfalle. Jene Aristokraten des vereinigten Landtags, Fürst Lynar, Graf Dyhrn u. s. w. waren nach dem Stande des damaligen Parteiwesens Liberale; die Konservativen sind ihren Traditionen in der That nur getreu, wenn sie Herrn Stöcker in ihrer Mitte haben und die Thaten desselben durch Herrn v. Heydebrand beschönigen. Der Letztere meinte, da die Gleichstellung der Juden einmal Gesetz sei, so werde sie von der konservativen Partei respektirt. „Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen, steht aber doch immer schief darum.“ Oder waren nicht die Konservativen am Ruder, als während der fünfziger Jahre die nicht blos gesetzlich, sondern sogar verfassungsrechtlich zugestandene Gleichberechtigung der Juden durch die Verwaltungspraxis illusorisch gemacht, als kein jüdischer Assessor, Rechtsanwalt oder Richter, kein jüdischer Schulamts-Kandidat als Lehrer angestellt wurde? Herr v. Heydebrand wundert sich, daß die Juden meistens zur liberalen Partei halten. Die Antwort ist doch höchst einfach: sie trauen den Konservativen nicht, und sie haben nach den gemachten Erfahrungen gute Gründe dazu.

Hier ist auch der Punkt, wo wir unser Bedauern über die Antwort der Regierung aussprechen müssen. Gewiß, sie war sehr „korrekt“, aber nicht blos, wie Herr Virchow bemerkte, „kühl bis ans Herz hinan“, sondern auch unzureichend. Die Gesetze, sagte Graf Stolberg, machen die staatsbürgerlichen Rechte unabhängig von dem religiösen Bekenntniß, und die Regierung habe nicht die Absicht, diese Gesetze zu ändern. Sehr schön; aber wie steht es um die Absichten betreffs der Verwaltungspraxis? Man hat darüber als über eine Ungeheuerlichkeit gespottet, daß das Begleitschreiben zu der „antisemitischen“ Petition bemerkt, die Forderungen der letzteren ließen sich auf dem Verwaltungswege erfüllen. Im Lichte der oben berührten Erfahrungen aus den fünfziger Jahren erscheint diese Bemerkung doch keineswegs blos lächerlich; und um so weniger, wenn man dazu erwägt, was vor einigen Tagen an dieser Stelle konstatirt und dann in der Debatte vom Sonnabend von den Herren Hänel und Virchow ausgesprochen wurde: daß der Abgeordnete v. Bismarck-Schönhausen im Jahre 1847 als entschiedener Gegner der Juden auftrat, und daß die Kostgänger des Reptilienfonds die Agitationen gegen die Juden unterstützen, seit die Herren Lasker und Bamberger sich genöthigt sahen, der neuesten Politik des Reichskanzlers Opposition zu machen. Verfassung und Gesetz geben allen qualifizirten Staatsbürgern den gleichen Anspruch auf die öffentlichen Aemter; allein sobald die Anzahl der Bewerber nicht gar zu gering ist, hat die Regierung eine weitgehende thatsächliche Befugniß der Auswahl. Die „Antisemiten“ haben ganz Recht: es läßt sich auf dem Verwaltungswege sehr viel thun oder verhindern, und die Regierung hat offenbar keine Eile, in dieser Beziehung Besorgnissen entgegenzutreten.

*) Die aus der Luft gegriffenen Behauptungen des letztgenannten Herrn über die „Posener Zeitung“ werden in dieser ihre gerechte Würdigung finden. Wir warten nur noch ab, ob sie nicht bereits in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses eine Rektifikation gefunden haben. Die Red.

Deutschland.

☾ Berlin, 21. November. [Sezessionistische Versammlung.] Die auf gestern Abend einberufene Versammlung von Vertrauensmännern der sezessionistischen Liberalen war zahlreich aus den meisten preußischen Provinzen und deutschen Bundesstaaten besucht. Justizrath Lesse führte den Vorsitz. Herr Rickert leitete die Verhandlungen durch eine Darlegung der Parteiverhältnisse ein; er machte dabei eine Anzahl bisher in weiteren Kreisen nicht bekannt gewordener Mittheilungen über die außerordentlichen Anstrengungen, welche die Konservativen seit 1876 aufgewendet, um ihre jetzige Machtstellung in den Parlamenten zu erringen. Es wurde damit im Voraus der später vorgelegte Antrag auf Begründung eines ganz Deutschland umfassenden liberalen Vereins motivirt. Zunächst folgten eine Anzahl Berichte aus verschiedenen Wahlkreisen, für Posen von Herrn Redakteur Bauer erstattet. Es ging aus diesen Berichten hervor, daß die sezessionistische Bewegung in vielen Gegenden Deutschland lebhaften Anklang gefunden hat. Man brach später diese Referate, deren noch eine Anzahl rückständig waren, ab, weil die Zeit nicht ausreichte, und ging zu der Organisationsfrage über. Die Herren Bamberger und v. Forckenbeck äußerten sich hierbei kurz über ihre Beurtheilung der Parteiverhältnisse; hervorzuheben ist, daß beide, Herr v. Forckenbeck besonders mit Bezug auf die bekannte kieler Rede des Abg. Hänel, die Aussicht auf politisches Zusammenwirken mit den fortschrittlichen Gesinnungsgenossen Hänel's erwähnten; doch gaben beide auch die Hoffnung auf eine baldige erneute Gemeinsamkeit mit den selbständig Gesinnten unter den National-Liberalen nicht auf. Die Doppelstellung der Vertretung des momentanen, besonderen Standpunktes der Sezessionisten und des Strebens nach einer einheitlichen liberalen Partei kommt in dem § 1 des vorgelegten kurzen Statuts des „Wahlvereins der Liberalen“ für ganz Deutschland zum Ausdruck; dieser § 1 lautet: „Der Verein bezweckt: a) auf die Wahl liberaler Männer für die Volksvertretungen hinzuwirken, welche entschlossen sind, der rückschrittlichen Bewegung auf politischem, kirchlichem und wirthschaftlichem Gebiet entschieden entgegenzutreten; b) die Verständigung der liberalen Männer, bezw. bestehenden liberalen Organisationen, in den einzelnen Wahlkreisen über eine gemeinsame Aufstellung von Kandidaten für die Volksvertretungen herbeizuführen.“ Es zeigte sich indeß, daß die Bestimmung zu a Vielen der Anwesenden zu wenig besagte, wie auch schon vorher, bei den Berichten aus den Wahlkreisen, mehrfach die Ansicht laut geworden war, daß die Sezessions-Erklärung vom 31. August auf die Dauer nicht als Programm für die Gesinnungsgenossen im Lande genüge. Deshalb beantragte Herr Köbner, zwar der vom Komite vorgeschlagenen en bloc Annahme des Statuts beizustimmen, zugleich aber den Vorstand des neuen Vereins zu beauftragen, auf Grund der Sezessions-Erklärung vom 31. August ein definitives Programm auszuarbeiten. Nachdem Herr v. Forckenbeck sich für diesen Antrag erklärt hatte, wurde mit demselben das Statut en bloc angenommen. Betreffs des Vorstandes wurde beschlossen, daß derselbe zuvörderst aus den Mitgliedern des bisherigen Aktions-Komite's, den Herren Lesse, Kapp, Rickert, Lipke und Gröning (Bremen) bestehen, diese aber ihn durch Kooptation aus den verschiedenen Landestheilen bis auf 25 Mitglieder verstärken sollen. In die Listen des neuen Vereins erfolgten alsdann zahlreiche Einzeichnungen.

▭ Berlin, 21. November. [Fortschrittliche Korrespondenz.] Als die Fortschrittspartei im Abgeordnetenhause die Interpellation über die Judenhetze einzubringen beschloß, waren in der Fraktion Meinungsverschiedenheiten nur über die Fassung vorhanden. Es galt, diese so einzurichten, daß die Staatsregierung antworten müsse. Ueber das Zeitgemäße einer solchen Interpellation und darüber, daß eine Besprechung derselben stattfinden müsse, auch gegen den Willen der Mehrheit des Hauses, war man in der Fraktion einstimmig. Die Bedenken und Klügeleien eines Theils der liberalen Presse gegen dieses Vorgehen konnten die Partei nicht beirren; öffentliche Schäden können nur durch rückhaltlose Klarlegung beseitigt werden. Der Verlauf der gestrigen Sitzung rechtfertigt am besten die Interpellation; es passirte darin Manches, was aus den Berichten nicht ersichtlich ist. Augenscheinlich hatte ein großer Theil des Publikums und auch Mancher im Hause etwas ganz Anderes erwartet. Bei der Begründung der Interpellation wurde Hänel anfänglich fast in jedem Satze von Klerikalen und Konservativen in leidenschaftlicher Weise unterbrochen. Aus den Reihen der Fortschrittspartei rief man den Störern wiederholt zu: Nicht so nervös! — und da der bekannte konservative, 1840 geadelte Herr von Meyer, in dessen Adern angeblich auch etwas Blut von Berliner Semiten fließt, auch unter den Störern war, erregte der Zuruf „Warum so nervös, Herr **von** Meyer“ viele Heiterkeit; die Wucht der von Hänel vorgetragenen Gründe war indessen so stark, daß bei Klerikalen und Konservativen sich allmälich die Lust verlor, sich in antisemistischen Zurufen zu ergehen. Ein gewisser Umschwung in der Stimmung dieser Parteien dokumentirte sich aber vollends, als Minister Graf Stolberg die Interpellation beantwortet hatte. War die Antwort, wie Virchow mit Recht herorhob, auch kühl bis ans Herz hinan, so war

sie doch den Interpellanten weit günstiger, als die Konservativen erwartet hatten, und fand deshalb nicht rechts, sondern in der Mitte und links Bravos — (die Stenographen notirten „von allen Seiten“). Jedenfalls trat bei den Konservativen, deren agrarischer rechter Flügel das Gros der Antisemitenliga ausmacht, ein großer Katzenjammer ein. In der konservativen Fraktion hatte man sich zweifelsohne geeinigt gehabt, in erster Linie den streitbaren Hofprediger Stöcker, in zweiter Linie den phantasiereichen Herrn von der Heydebrandt und der Lasa als Fraktionsredner auftreten zu lassen. Jetzt bearbeiteten die konservativen Parteiführer, die Herren v. Wedell-Malchow und v. Minnigerode, in erregter Weise den Kollegen Stöcker, sein Anrecht aufzugeben und sich weit hinten hinschieben zu lassen, damit er nicht durch lebhafte, heftige Vertheidigung einer augenblicklich ganz oder fast verlorenen Sache die Partei schädige. Endlich gab Stöcker nach, und in gespannter Aufmerksamkeit ordneten jene Herren an der Verloosungsurne die Vertauschung der Plätze. Die klugen Nationalliberalen (d. h. ohne die Sezessionisten, die mit dem Fortschritt gingen) waren gegen die Besprechung, als recht „inopportun“; sie hatten den Exminister Hobrecht, der eigentlich wenig Anlage zum Fraktionsredner hat, beauftragt, eine kühle Rede zu halten. Da Reichensperger mit seiner Zitation der „Schlesischen Zeitung“ des freikonservativen Antisemiten Blankenburg und der „Grenzboten“ des gouvernementalen Antisemiten Busch und mit anderen Dingen etwas arg hineingefallen war, mußte auch Windthorst nicht für seine Partei, sondern „nur für seine Person“ nach sorgfältiger Besprechung mit Herrn v. Schorlemer eine kluge, vorsichtige, abwiegelnde Rede halten. Das war der erste Tag. Die Konservativen und Klerikalen haben sich noch einen zweiten Tag vorbehalten; 48 Stunden Ueberlegung und Beobachtung der Volksstimme. Je nach dem Resultat werden die antisemitischen Heißsporne Stöcker, Kröcher u. s. w. mit mehr oder weniger Energie das wüste Treiben der Judenhetzer vertheidigen. Vielleicht haben sie inzwischen Gedanken gefunden, den recht durchschlagenden Betrachtungen Virchows über Rasse, reines Blut und die Kreuzung so vieler hocharistokratischer Familien mit der semitischen Rasse entgegenzutreten und zu erläutern, warum nur die reichen Semiten, nicht die reichen Semitinnen Gegenstand des christlich germanischen Abscheus sind.

— Seit der Rückkehr des Prinzen Heinrich aus Wiesbaden ist in Kiel, wie man von dort schreibt, eine eigene Hofstaat-Verwaltung Sr. königlichen Hoheit unter der Leitung des militärischen Begleiters des Prinzen, des Korvettenkapitäns Freiherrn von Seckendorff, eingerichtet, die Hofhaltung selbst jedoch noch in der Entwickelung begriffen. So sind erst am 18. d. M. die Pferde für den Stall des Prinzen, 7 an der Zahl, in Kiel eingetroffen. Sobald alle Einrichtungen vollendet sind, wird der Prinz auch, wie man hört, zu den Staats- und städtischen Behörden der Stadt Kiel in Beziehung treten, was bis jetzt offiziell noch nicht geschehen ist. Zum näheren persönlichen Verkehr des Prinzen gehören zwei der Kadetten, welche mit Sr. königlichen Hoheit die Fahrt auf der Korvette „Prinz Adalbert“ gemacht haben. Einer derselben, ein Herr von Witzleben, wohnt bei dem Prinzen auf dem Schlosse, der zweite, Namens Schröder, Sohn des königl. bairischen Generalarztes dieses Namens, pflegt regelmäßig an der prinzlichen Mittagstafel theil zunehmen.

— Die Stadt Berlin war am Freitag Abend in eine nicht geringe Aufregung versetzt worden. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht verbreitet, Fürst Bismarck sei in Friedrichsruhe vom Schlage getroffen worden, und nicht viel später hörte man, der Kaiser von Rußland liege im Sterben. Das hiesige Hotel des Reichskanzlers wurde von Fragenden förmlich bestürmt und auch auf den Redaktionen der größeren Blätter nahm die Anfrage kein Ende. Es stellte sich dann heraus, daß an der den Fürsten betreffenden Nachricht auch nicht ein wahres Wort war. Völlig unaufgeklärt ist es, wie die Nachricht entstanden. Auch die Angaben bezüglich des Kaisers von Rußland sind in dieser Form unbegründet. Die „Agence Russe“ hat denn auch schleunigst erklärt, daß nicht das Mindeste sich ereignet habe, was zu solchen Gerüchten hätte Anlaß geben können. Dieselben müßten lediglich Börsenmanövern zugeschrieben werden.

— In Angelegenheit der Freihafenstellung Hamburgs ist an den Reichskanzler unterm 30. v. Mts. eine für den Anschluß an das Zollgebiet eintretende Kundgebung Hamburger Bürger gerichtet worden, welche von der „Nordd. Allg. Ztg.“ an hervorragender Stelle publizirt wird. Die Unterzeichner der Adresse äußern sich u. A. dahin, daß sie in dem Anschluß der Stadt Hamburg unter Belassung von Freivierteln und sonstigen angemessenen Einrichtungen nicht nur für alle gewerbliche und industrielle Thätigkeit, für Kleinhandel, sowie für Grundeigenthum wesentliche Vortheile erblicken, sondern auch Gleiches namentlich für Import, Export und Großhandel voraussehen, über welche Geschäftsbetriebe ein Urtheil abzugeben, sie sich durch die in ihren Lebensstellungen gewonnene Erfahrung als berufen erachten dürfen. Der Reichskanzler Fürst v. Bismarck hat die obige Eingabe mit dem nachstehenden Schreiben beantwortet:

Friedrichsruh, den 15. November 1880.

Mit verbindlichstem Danke habe ich das von Euer Hochwohlgeboren und von anderen der hervorragendsten hamburger Firmen an mich gerichtete Schreiben vom 31. v. Mts. erhalten und mich gefreut, darin den Ausdruck derselben nationalen Gesinnung zu erkennen, welche mich in meiner Amtsführung leitet. Als erste Aufgabe des Reichskanzlers betrachte ich die Befestigung der nationalen Einheit im Sinne der Reichsverfassung und die Förderung derselben auf allen Gebieten der Politik, auch auf dem wirthschaftlichen. Ich halte für meine Pflicht, die Verwirklichung des Artikels 33 der Reichsverfassung anzustreben, nach welchem Deutschland ein Zoll- und Handelsgebiet bilden soll, umgeben von gemeinschaftlicher Zollgrenze. Aber in gleichem Maße fühle ich mich auch dafür verantwortlich, daß die dem Kaiser nach Artikel 17 zustehende Ueberwachung der Ausführung der Reichsgesetze den Rechten Schutz gewähre, welche der Hansestadt Hamburg nach Artikel 34 der Verfassung zustehen. In diesem Sinne bestätige ich gern, Ihrem Wunsche entsprechend, auch heute die Aeußerung, welche ich in der Sitzung vom 8. Mai d. J. im Reichstage gethan habe.

Ueber die Grenzen, welche für den Freihafen Hamburgs erforderlich sind, „damit derselbe dem Begriff eines Freihafens in loyaler Weise entspreche“, steht dem Bundesrathe die Entscheidung zu; meine Mitwirkung an derselben aber wird stets der Ausdruck der Gesinnung und des Pflichtgefühls sein, kraft deren ich für die Förderung des Wohlstandes der Hansestädte und die Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Rechte mit derselben amtlichen Gewissenhaftigkeit und derselben landsmannschaftlichen Theilnahme einzutreten habe, wie für die Interessen eines jeden anderen Theiles des Reiches, meine engere Heimath nicht ausgeschlossen. Hierauf wird die Frage, ob die Hansestädte früher oder später nach Artikel 34 der Reichsverfassung ihren Einschluß in den allgemeinen Zollverband beantragen, stets ohne Einfluß bleiben.

Sollte Hamburg den Zollanschluß seiner bisher ausgeschlossenen Gebietstheile selbst beantragen, so werde ich jedes zulässige Entgegenkommen des Reiches befürworten, um diese Entschließung und ihre Ausführung zu erleichtern. Das Reich hat, wie ich glaube, auch seinerseits an der Vollendung seiner nationalen Zolleinheit und an der Erhaltung und gedeihlichen Entwickelung seiner größten Handelsstadt ein so zweifelloses Interesse, daß seine ausgiebige Unterstützung der Anlagen, welche der Zollanschluß bedingt, gerechtfertigt und geboten erscheint. Ich habe diese Ueberzeugung schon im Jahre 1867 kundgegeben, als die Frage erörtert wurde, eine wie lange Bauzeit die zum künftigen Zollanschluß nothwendigen Entrepot-Anlagen erfordern und wie hoch der ungefähre Kostenbetrag derselben sein könne. Diese Ueberzeugung ist noch heute die meinige und würde ich dieselbe, so weit mein Einfluß reicht, gern bethätigen, sobald die Hansestädte bereit sind, mit dem Reiche über den Zollanschluß in Verhandlungen zu treten, für welche Artikel 34 ihnen die Initiative giebt.

(gez.) v. Bismarck.

An
die Herren Joh. Behrenberg, Goßler u. Co.
Hamburg.

— Nach einer der Tribüne von „kundiger“ Seite zugehenden Zuschrift, haben die organisirten berliner Sozialisten auf ihrem letzten Konventikel beschlossen, sich an den nächstjährigen Reichstagswahlen nicht zu betheiligen.

— Der Direktor des Reichsgesundheitsamts hat unterm 16. d. amtlich mitgetheilt, daß die Kommission zur Revision der deutschen Pharmakopöe es für zweckdienlich erachtet hat, eine Reihe von Beschlüssen, die sie unter Vorbehalt einer nochmaligen Lesung in ihrer Sitzungsperiode gefaßt hat, der Beurtheilung der Aerzte, Chemiker und Apotheker in Deutschland zu unterstellen. Der genannte Direktor ist bereit, die Sammlung und etwa nothwendige Bearbeitung hierauf erfolgender Beiträge (nach Veröffentlichung der desfallsigen Beschlüsse) für die nächste Sitzungsperiode zu übernehmen, falls dieselben ihm bis Mitte Januar 1881 zugestellt werden.

— Das auf die Bekämpfung von Nothständen in der Provinz Schlesien bezügliche Gesetz, dessen Grundzüge bekanntlich durch eine Spezialkommission unter dem Vorsitz des Ministers für Landwirthschaft festgestellt worden, ist schon der Vollendung nahe. Der Entwurf wird bald dem Staatsministerium vorliegen und aller Voraussicht nach noch vor den Weihnachtsferien in beiden Häusern zum Abschluß kommen.

— Angesichts der immer stärker auftretenden rückläufigen Bewegung in der protestantischen Kirche hat der geschäftsführende

Eine Dorfgeschichte aus Esthland.

Von H. Truhn.

(Fortsetzung.)

Der Mensch denkt.

Wieder sind mehrere Jahre verstrichen und in des Böttchers Häuschen ist unterdeß ein neues Leben erstanden. Zwei Kinder spielen unter den Hobelspähnen auf dem Fußboden und bauen sich Häuser aus dem Abfall von Brettenden, die ihnen der Vater von seinem Arbeitstisch zukommen läßt. Ella, die glückliche Mutter, sitzt am Feuer und spinnt, während ihr greiser Schwiegervater, der alte Böttcherhans, dessen zitternde Hände nicht mehr viel Arbeit verrichten können, auf einem Schemel von den Leistungen des Tages ausruht und vergnügt dem kindischen Spiel seiner Enkel zusieht. Ado aber arbeitet noch rüstig beim Schein eines dünnen Talglichtes und der ächzende Ton seiner Sägen und Hobel begleitet das Schnurren des Spinnrades.

„Nun, mein Sohn, könntest Du auch Dein Werkzeug fortlegen und ausruhen“, sagte der Großvater, „es ist schon fast Nacht und der Mond steigt schon den Wald herauf. Wirst Du denn morgen nicht zu Markte in die Stadt gehen? So einen Tag muß man nicht versäumen, denn er kommt ja nicht oft.“ Der Sohn erwiderte: „Ich brauche nichts und verliere nur meine Zeit.“

Nach diesem Zwiegespräch arbeitete der junge Mann frisch weiter, die Kinder wurden zu Bett gebracht und es trat Stille ein in dem traulichen Stübchen. Kurz darauf öffnete sich hastig die Thür und eine Nachbarin trat ein. Sie schien gelaufen zu sein und war so außer Athem, daß sie Anfangs kein Wort sprechen konnte. „Um Gottes Willen, was giebt's?“ fragte Ella ängstlich und erschrocken. Endlich war die Nachbarin u Athem gekommen und sagte mit zitternder Stimme: „Denkt Euch nur, wir haben wieder Rekrutirung!“ — Einen Augenblick war Alles still vor Schreck und Staunen, dann sagte der alte Böttcher: „Mein Gott, wie soll das enden! Erst im vergangenen Frühjahr war die letzte Loosung, und jetzt sollen schon wieder Rekruten ausgehoben werden, jetzt im Februar, wo kaum noch ein Jahr verflossen ist. Wo sollen denn die Menschen herkommen?“ Die Nachbarin rief: „Ach, dieses Mal wird mein armer Bruder uns gewiß auch entrissen“ — und laut weinend verbarg sie ihr Gesicht in den Händen. — „Weine nicht, armes Mädchen“, sagte Ella beruhigend. „Dein Bruder ist ja mit einem Fehler behaftet, der ihn untauglich zum Soldaten macht; er wird gewiß nicht eingezogen werden.“

„Ach Gott!“ schluchzte das Mädchen, „ihm fehlt ja nichts, er ist leider ein gesunder, starker Mensch. Der ist verloren.“ Darauf fragte Ado: „Ist es denn aber auch ganz gewiß wahr, daß geloost werden wird? Vielleicht ist's nur so ein Gerede der Leute.“

„Ach, leider wahr genug“, erwiderte die Nachbarin. „Als unser Knecht heute Abend von der Arbeit nach Hause kam, erzählte er, daß der Verwalter selbst es ihm auf dem Gute gesagt habe, und er habe noch hinzugefügt, daß diesmal so viel Rekruten genommen werden würden, wie nie zuvor. Unser Knecht hat freilich nichts zu fürchten. Der Glückliche! Mit seinem schiefgewachsenen Bein; aber mein Bruder ist gesund, ach so gesund“ — und aufs Neue begann die Aermste zu schluchzen und zu weinen.

„Ach, das ist eine rechte Noth, die der liebe Gott über uns arme Menschen verhängt“, sagte Ella und trocknete ihre thränenden Augen. „Aber wer weiß, ob Dein Bruder nicht zu klein ist. Die Rekruten müssen ja eine gewisse Körperlänge haben und Dein Bruder ist doch eigentlich nur ein kleiner Mensch. Und wenn er auch groß genug wäre und mitloosen müßte, so hilft Gott vielleicht und läßt ihn eine glückliche Nummer ziehen, so daß er durchkommt.“

„Ach, es ist ganz gleich, was für eine Nummer er zieht. Mitnehmen werden sie ihn doch, denn drei sollen hier im Ganzen gestellt werden, und in unserem Dorfe sind ja so wenig taugliche Burschen, daß kaum die drei erforderlichen gefunden werden möchten. Du kannst Gott danken, wenn Dein Mann nicht am Ende auch noch mitloosen muß.“ — Ella erschrak bei diesen Worten aufs Heftigste und rief: „Mein Gott! wie könnte das sein? Ado ist ja doch seines Vaters einziger Sohn und die loosen ja nie mit.“

Der alte Böttcher und sein Sohn erzählten, wie vor acht Jahren der Gutsherr selbst ihnen versichert habe, daß die einzigen Söhne einer Familie nicht zu loosen brauchten, was ja auch Jedem bekannt sei, und suchten sich gegenseitig zu beruhigen; der Gedanke aber an die entsetzliche Möglichkeit, ihren Mann zu verlieren, ließ dem jungen Weibe keine Ruhe, und sie konnte die ganze Nacht hindurch vor Angst und Sorge kein Auge schließen.

Am andern Morgen erfuhr man, daß schon in der nächsten Woche die Rekrutirung stattfinden solle und allgemeine Traurigkeit herrschte im Dorfe. Der angstvoll erwartete Tag brach an und es erwies sich, daß im Ganzen nur sechs Personen vorhanden waren, die zu Rekruten taugten. Der arme alte Böttcher zitterte vor Angst, wenn er daran dachte, daß von den sechs Burschen am Ende nur zwei bei der Kommission, welche die Rekruten empfängt, angenommen werden dürften, und daß dann doch die einzigen Söhne herangezogen werden könnten.

Seine Angst war nur zu sehr begründet; bei der Loosung kann man die Tauglichkeit der Leute nicht so genau untersuchen, als dieses von dem Arzt bei der Empfangskommission geschieht, und so kommt es oft vor, daß über die Hälfte von denen, die zum Empfang vorgestellt wurden, als untauglich wieder nach Hause geschickt werden.

Am Abend des Tages, an dem die Rekruten im nahegelegenen Städtchen abgegeben werden sollten, saß die arme Ella allein in ihrer Stube. Sie hatte ihr jüngstes Kind auf dem Schooße, während das ältere vor ihren Füßen am Boden hockte und mit den beliebten Hobelspänen und Brettchen spielte. Ado und sein Vater waren mit den designirten Rekruten nach dem Städtchen gefahren, um mit eigenen Augen zu sehen, wie die Sache ablaufen würde.

In ängstlicher Erwartung pochte das Herz der armen jungen Frau. Spät kehrte ihr Mann und sein alter Vater aus der Stadt zurück. Endlich kamen sie, aber Beide sahen ernst und traurig aus und grüßten sehr kleinlaut. Ella begriff leicht, daß sie leider nicht ohne Grund gefürchtet habe. Endlich sagte ihr Mann: „Es ist nicht gut gegangen, aber ängstige Dich nur nicht, meine liebe Ella! Deshalb ist es ja noch nicht ausgemacht, daß ich das böse Loos ziehen werde.“ Aber die Frau brach bei diesen Worten mit dem Aufschrei: „Großer Gott, also doch!“ in heftiges Weinen aus und schlug sich die Schürze über den Kopf. Der alte Böttcher war wie betäubt und sprach kein Wort. Ado suchte seine Frau zu beruhigen. Endlich gelang ihm das einigermaßen und sie fragte unter verhaltenem Schluchzen, wie viele denn für untauglich befunden worden seien und wie viele also noch eintreten müßten.

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.

Posen, 20. November.

Zwei bürgerliche deutsche Frauengestalten des Mittelalters, Töchter einer und derselben Stadt, sind es, welche durch ihr romantisches, aber ungleich endendes Geschick, das sie zwei deutschen Fürstensöhnen als Gemahlinnen an die Seite stellte, mehrfach zu poetischen und dramatischen Bearbeitungen das Motiv gegeben haben und auch in der Volksdichtung verklärt worden sind. Philippine Welser und Agnes Bernauer heißen die beiden Augsburger Patriziertöchter, von denen die Letztere als Gemahlin eines Baiernprinzen durch den Haß des Schwiegervaters ein tragisches Ende in den Wellen der Donau fand, während die Erstere, versöhnt mit dem Anfangs widerwärtigen Geschick und von dem römisch-deutschen Kaiser als Tochter anerkannt, einen glücklicheren Lebensabschluß fand.

In unserer Zeit, wo die sog. morganatischen Ehen an der Tagesordnung sind und fast alle Augenblicke ein Prinz oder Fürst irgend eine Kunstreiterin oder Tänzerin ehelicht, vermag man sich den „unüberbrückbaren Gegensatz“, der in jener Verbindung des Kaisersohnes mit der Welserin, der Tochter des „königlichen Kaufmanns von Augsburg“, lag, nur noch vom Standpunkte des historischen Interesses vorzustellen. Oskar von Redwitz, der schwärmerische Dichter der Amaranth, der sich so gern im Zauberglanze der Romantik sonnt, hat auch, da bei der Heirath der Welserin jene tiefere Tragik, wie sie bei Agnes Bernauer der Fall war, fehlt, kein Drama im eigentlichen Sinne schaffen können. Seine „Philippine Welser“ ist mehr ein roman-

Ausschuß des deutschen Protestanten-Vereins beschlossen, bei den Mitgliedern des weiteren Ausschusses Anfrage zu halten, ob dieselben damit einverstanden seien, daß in Berlin im nächsten Frühjahr ein deutscher Protestantentag gehalten werden soll. An der zustimmenden Erklärung wird nicht gezweifelt, so daß wir hoffen, daß in der Reichshauptstadt ein kräftiger Ruf an die Evangelischen des deutschen Volkes im Frühling erschallen und die Gleichgültigen endlich erwecken werde.

— Der Evangelische Ober-Kirchenrath hat den Magistrat auf seine Beschwerde über das Konsistorium in Sachen der Ablehnung der Bestätigung des Predigers Hasenklever abschläglich beschieden. Der Ober-Kirchenrath läßt sich dabei materiell auf die Beschwerde gar nicht ein, indem er ausführt, daß das Konsistorium innerhalb seiner Kompetenz verfahren habe und keine Veranlassung vorliege, zu prüfen, ob die Entscheidung des Konsistoriums über die Qualifikation des Predigers Hasenklever sich rechtfertige. Gleichzeitig hat das Konsistorium, indem es anführt, daß auch die Beschwerde des Hasenklever abgewiesen worden sei, den Magistrat aufgefordert, bis zum 15. Januar k. J. eine Neuwahl vorzunehmen, da sonst das Konsistorium in die Lage kommen könne, auf Grund des jus devolutionis wählen zu müssen. Der Magistrat hat beschlossen, den Gemeinde-Kirchenrath zu neuen Vorschlägen für die Besetzung der Predigerstelle aufzufordern, zugleich aber eine Subkommission einzusetzen, welche die Frage erörtern soll, ob und was noch gegen die Entscheidung des Ober-Kirchenrathes geschehen kann.

— Die Unterzeichner der Antisemiten-Petition veröffentlichen eine Apologie ihres Vorgehens, in der sie den Berliner Notablen vergeblich die Berechtigung zu ihrer Erklärung zu bestreiten suchen. Herr v. Treitschke hat in einem am Freitag Abend in der Universität gehaltenen Vortrage auf eine Ovation seiner antisemitischen Anhänger nach der „Voss. Ztg." bemerkt, daß er zwar bei seinen bisherigen Ansichten stehen bleibe, aber die Studenten warne, in dieser erregten Zeit ihre jüdischen Kommilitonen ihre Meinungen und Ansichten über die Juden fühlen zu lassen; es werde ja auch für die Studenten die Zeit kommen, in der sie ihre Ansichten im öffentlichen Leben bethätigen könnten. Nach alle dem wird man sich über die bereits mitgetheilte Erklärung des Herrn Professor Mommsen gewiß nicht wundern können. — Dieser Tage hat man im Nürnberger Magistrat die Judenfrage zur Sprache gebracht; Rechtsrath Jäger nahm nämlich das Wort zu folgender Erklärung:

Meine Herren! In einem hiesigen Blatte wird zur Betheiligung an einer von einer kleinen Anzahl Personen an den Reichskanzler gerichteten Petition öffentlich aufgefordert mit dem Bemerken, daß eine hiesige Buchhandlung Unterschriften für dieselbe sammle. Der Zweck dieser Petition besteht in nichts Geringerem als in der Aufhebung einer unserer wichtigsten Verfassungs-Bestimmungen, des Grundsatzes nämlich, daß die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte von dem religiösen Glaubens-Bekenntnisse unabhängig sein soll. Es wird verlangt, daß unseren israelitischen Mitbürgern ein wichtiger Theil dieser Rechte, deren sie sich nicht nur in Deutschland, sondern in dem ganzen zivilisirten Europa erfreuen, wieder entzogen, daß eine neue Ausnahme-Gesetzgebung geschaffen werde zum Nachtheile Derjenigen, welche sich nicht zu dem Glauben der Mehrheit bekennen. Die hierdurch hervorgerufene Agitation hat bereits anderwärts bedauerliche Früchte getragen. Sie droht aber auch in andere Gemeinden Unfrieden zu bringen und den Samen der Intoleranz da auszustreuen, wo er bisher noch nie einen günstigen Boden gefunden hat. Meine Herren! Eine Stadt, wie die unsrige, zu deren anerkannten Vorzügen die religiöse Duldsamkeit zählt, eine Stadt, welche seit Jahrhunderten keine Störung ihres konfessionellen Friedens gehabt hat und stolz darauf ist, daß ein großer Theil ihres Bildungswesens auf den Grundsätzen religiöser Toleranz aufgebaut ist, eine Stadt wie Nürnberg wird sich durch Versuche dieser Art wohl kaum zur Störung der Eintracht unter ihren Mitbürgern hinreißen lassen. Gleichwohl kann es sich eine Gemeindevertretung, welche den konfessionellen Frieden und die religiöse Duldsamkeit hochhält, nicht versagen, ihr Bedauern Bestrebungen gegenüber auszudrücken, welche bei weiterem Umsichgreifen nur zu sehr geeignet wären, den Frieden der Gemeinde zu untergraben. Darum, meine Herren, geben Sie mit mir diesem Bedauern Ausdruck.

Nachdem die HH. Bürgermeister Frhr. v. Stromer und Rechtsrath Schwemmer ihrem Einverständniß mit dieser Erklärung Ausdruck gegeben hatten, schloß sich das Kollegium einstimmig derselben an.

— Die „Neue Stett. Ztg." berichtet: „Die philosophische Fakultät der Universität Greifswald hat soeben eine Ernennung zum Ehrendoktor vollzogen, welche in den weitesten Kreisen unseres Vaterlandes freudig aufgenommen werden wird. Der jüngste Doktor der Hochschule unserer Provinz ist der um die Auffindung und Erhaltung der pergamenischen Alterthümer hochverdiente und schnell berühmt gewordene Carl Humann."

Aus München, 19. November, wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Der kaiserlich deutsche Gesandte Herr v. Radowitz, welcher auf der Reise nach Athen im Laufe dieser Woche einige Tage in München verweilte, hatte sich hier, wo derselbe als früheres Mitglied der königl. preußischen Gesandtschaft in allen Kreisen im besten Andenken steht, einer sehr freundlichen Aufnahme zu erfreuen. Demselben zu Ehren hatte auch unser Staatsminister des Aeußern, Freiherr v. Weilsheim, ein größeres Diner veranstaltet, zu welchem die Chefs der fremden Gesandtschaften dahier und sämmtliche bairische Staatsminister geladen und erschienen waren. Herr v. Radowitz hat übrigens seinen hiesigen Aufenthalt auch dazu benutzt, um sich in der Angelegenheit der bekannten Forderung bairischer Prinzen an Griechenland vollständig zu orientiren, um für dieselben in Athen in wirksamer Weise thätig sein zu können. Die Nachricht, daß der deutsche Kaiser geruhte, Herrn v. Rudhardt in dessen Hotel mit einem Besuche zu beehren, hat hier in allen, besonders aber in den höheren Kreisen, den freudigsten Eindruck gemacht. Herr v. Rudhart, dem ohne alles und jedes eigene Verschulden in den letzten Monaten so viel Unangenehmes zu Theil wurde, wird sicherlich nunmehr in versöhntester Stimmung Berlin verlassen können; wir dürfen aber auch behaupten, daß der kaiserliche Besuch bei dem bairischen Gesandten höchsten Ortes in München die Eindrücke völlig verscheuchen wird, welche die Vorgänge veranlaßten, welche Herrn v. Rudhardt zunächst ein Gesuch um Urlaub und dann um Versetzung einreichen ließen. Man wird dies umsomehr rühmen dürfen, da hier versichert wird, daß durch den kaiserlichen Abschiedsbesuch bei Herrn v. Rudhardt auch den Wünschen des Reichskanzlers entsprochen wurde.

Oesterreich.

[Der Zweikampf zwischen Zichy und Karolyi], der seiner Zeit so ungeheures Aufsehen erregte, hat in der Gerichtsverhandlung gegen den Grafen Karolyi, der den früheren Unterstaatssekretär Zichy-Ferraris erschossen hatte, das unvermeidliche Nachspiel erhalten. Am 18. d. erschienen der Angeklagte Graf Stefan Karolyi als Duellant, die Grafen Alexander Zichy, Bela Szechenyi und Alexander Karolyi als Sekundanten vor dem Pester Bezirksgericht. Graf Karolyi, der zuerst vernommen wurde, gab in sehr fließender Darstellung an, er hätte den Grafen Viktor Zichy-Ferraris unter keinen Umständen gefordert, obgleich dieser ihn sechs Wochen hindurch durch Briefe und eine öffentliche Erklärung im „Pester Lloyd" provozirte, indem er ihm vorwarf, die Ausschließung aus dem Pester National-Kasino hervorgerufen und auch den betreffenden Bogen herumgetragen zu haben. Er (Karolyi) habe zwar dies nicht gethan, sondern allein der Graf Elemer Bathyanyi; er habe es jedoch nicht für ehrenhaft gehalten, seinen Freund Bathyanyi anzugeben. Den Grafen Zichy selbst zu fordern, sei gegen seine Grundsätze gewesen, wie er auch auf dessen öffentliche Herausforderungen nicht geantwortet; jedoch die Forderung, welche ihm Graf Chorinsky und Graf Alexander Zichy nach Groß-Karolyi in sein Schloß überbrachten, habe er angenommen, doch unter der Bedingung, daß er nicht verpflichtet sei, nach dem Duell, im Falle er nicht verwundet werde, dem Grafen Zichy die Hand zu reichen. Die Sekundanten, welche hierauf vernommen werden, besonders Graf Bela Szechenyi, erklären, bei den obwaltenden Umständen und gesellschaftlichen Verhältnissen und Stellungen der Betheiligten sei das Duell unvermeidlich gewesen, weshalb auch alle Versöhnungsversuche nutzlos bleiben mußten. Das Urtheil lautete auf drei Monate Staatsgefängniß für Graf Karolyi und je drei Wochen für die Sekundanten. Da die Verurtheilten Berufung einlegten, wird die Sache nochmals vor dem Obergericht zur Verhandlung kommen.

Frankreich.

Paris, 15. November. Die Urtheile der von klerikalen Richtern besetzten Gerichtshöfe über die Vorgänge bei der Ausweisung der Jesuiten machen böses Blut. So sprach der Gerichtshof von Nancy den Advokaten Cantal, der bei der Austreibung der Oblaten den Polizei-Kommissar beschimpft, und den Abbé Lutz, der „A bas les crocheteurs" gerufen hatte, von jeder Schuld frei; so verurtheilte der Gerichtshof von Lyon den Mitschuldigen am Morde des Eros, Namens Gourdiat, nur zu 50 Fr. Geldstrafe, obgleich er einen Todtschläger bei sich trug, was gesetzlich verboten und mit den strengsten Strafen belegt ist. Die Regierung selbst geht noch immer entschlossen vor und ergreift Verwaltungsmaßregeln gegen die, welche sich an den Kundgebungen bei der Austreibung der Mönche betheiligten. Der Hauptkassirer der Sparkasse von Boulogne wurde deshalb seines Amtes entsetzt, und der Artillerie-Lieutenant Berthault, ein Sohn des ehemaligen Kriegs-

---

tisches Tableau, in welchem ein Aufbau der Handlung nicht wahrzunehmen ist, sondern in welchem beide Liebende von vornherein schon vereint, gewissermaßen als Partei, den Widerstrebenden entgegentreten.

Es wird somit, logisch genommen, der Epilog einer dramatischen Handlung zur Handlung selbst gemacht; daher auch kein eigentlicher Kulminationspunkt in dem Schauspiel vorhanden ist. Nichtsdestoweniger fesselt dasselbe durch verschiedene treffliche Szenen, durch die austönenden historischen Gegensätze, durch die schöne Diktion und den Adel der Empfindungen. Wie prächtig ist z. B. jene Szene, in welcher der Patrizier von Augsburg, Franz Welser, dem Kaiserstolze seinen Bürgerstolz entgegensetzt und sich zwar vor dem gekrönten Haupte beugt, aber als Vater gleichberechtigt den Vater zur Rede stellt. Groß angelegt ist auch der ganze Schlußakt, der rührende Bittfall der Philippine und die endliche Versöhnung des starren Vater- und Kaiserherzens.

Die Aufführung des Stücks am gestrigen Sonntage kann als eine wohlgelungene bezeichnet werden, und namentlich hatte die Regie ihr Möglichstes gethan, um eine treffliche Ausstattung zu ermöglichen. Die historische Treue der Kostüme war fast durchgehends getroffen. Hin und wieder machten sich nur bei einzelnen Darstellern kleine Mängel in Bezug auf das Memoriren geltend.

Herr Peppler als Erzherzog Ferdinand wußte den Ton dieses ritterlichen, heldenmüthigen und dabei schwärmerisch weichen Charakters in allen Lagen ausdrucksvoll zu treffen; seine Leistungen waren recht anerkennenswerth. Die Rolle der Philippine war Frl. Reineke zugefallen. Sowohl Auffassung wie Durchführung des Spiels von Seiten der jungen Künstlerin zeugten davon, daß sie nicht blos, wie bisher, als naive Liebhaberin, sondern auch in ernsteren, größer angelegten Rollen eine vielversprechende Befähigung an den Tag legt. Von der jungfräulichen gretchenhaften Schüchternheit im ersten Akte, bis zu der leidenschaftlich hingebenden Liebe des angetrauten Weibes, das zwischen dem Gatten und dem eigenen Vater wählen soll und sich dann um des Gatten willen dem Kaiser zu Füßen wirft, zeigte sich in der Darstellung der Philippine eine psychologisch richtige Entwickelung, ein edles dezentes Spiel und eine anmuthige Diktion. Recht gut war auch der „königliche Kaufmann" Welser des Herrn Ellmenreich, wohingegen wir bei dem römischen König Ferdinand (Herr Weilenbeck) etwas mehr Majestät und im letzten Akte ein mehr markirtes Uebergehen aus einer Seelenstimmung in die andere gewünscht hätten. Das Aufgeben der trotzigen kaiserlichen Härte, das allmählige Aufgehen des Kaisers in den vergebenden und verzeihenden Vater verlangt eine besonders genaue und wohlstudirte Durchführung. Unter den übrigen Rollen wäre noch der böhmische Bauer des Herrn Retty lobenswerth zu nennen.

H.

Konradin Kreutzer und Ferdinand Raimund.*)

Gedenkblätter zum hundertjährigen Geburtstag des Komponisten von **Adolf Oppenheim.**

I.

Ganz Wien sprach von dem Erfolge einer neuen Oper, betitelt: „Das Nachtlager von Granada", welche für das k. k. priv. Theater in der Josefstadt geschrieben und daselbst unter Leitung des Komponisten Konradin Kreutzer, der als Kapellmeister beim genannten Theater angestellt war, aufgeführt wurde. Der früher nicht sehr beachtete Kapellmeister ward plötzlich der Mann des Tages und Ferdinand Raimund setzte es sich in den Kopf, daß Konradin Kreutzer ihm die Musik zu seinem neuen dramatischen Märchen, welches er gerade unter der Feder hatte, schreiben müsse.

Raimund besuchte Kreutzer zu diesem Zweck sehr oft und erzählte ihm dabei gelegentlich seinen Lebenslauf — er war diesem Freunde gegenüber sehr mittheilsam.

„Wie ich Kompositeur wurde, mein lieber Raimund? Gerade so, wie Sie Dichter", erzählte Kreutzer. „Der Zufall brachte den innern Quell an's Licht. Als Knabe schon in der Thalmühle meines Vaters zu Meßkirch in Baden, wo ich am 22. November 1780 geboren wurde, fiel meine Musikliebe Allen auf. Der Organist Johann Baptist Rieger gab mir den ersten Unterricht, dann brachte man mich nach der Abtei Zweifalten, wo der Kontrapunktist Priester Ernst Weinrauch mein Kompositions-Lehrer wurde. Von dort ward ich in das Kloster Schleußenried, später nach Wien verschlagen. Gerade hier in der Kaiserstadt erblickte meine erste Komposition das Licht der Welt. Durch Albrechtsberger kam ich oft in das Haus der barmherzigen Brüder, wo an stillen Abenden damals viel Musik getrieben wurde. Dort war ich Zeuge einer unheimlichen Szene. Man beherbergte im Kloster einen jungen Mann aus vornehmer Familie, dessen Trübsinn für unheilbar erklärt wurde. Unseren musikalischen Abenden wohnte er bei und brach zuweilen in Thränen aus. Plötzlich sprang er auf und rief: „Das ist des Brudergeistes leises Wehen. O, es giebt ein Wiedersehen!" Diese Worte kamen mir nicht aus dem Sinn. Später schlug ich einmal zufällig Matthissons Gedichte auf, um darin zu blättern; es fiel mir das Gedicht „Geisternähe" auf. Merkwürdig, da standen fast dieselben Worte: „Des Brudergeistes leises Wehen." Ich konnte nicht ruhen, setzte mich an's Klavier und in jener Nacht entstand mein erstes Lied: „Geisternähe". Zwei Tage später, als wir wieder bei den barmherzigen Brüdern unsern musikalischen Abend hatten und jener junge Mann unserm Spiel zuhörte, begann ich plötzlich meine Komposition selbst zu singen. Die Wirkung dieses Liedes war auf den Irren unbeschreiblich. Er horchte, starrte mich an, als sehe er einen Geist, und ein Thränenstrom brach aus seinen Augen. Eine lange Krankheit folgte diesem Abend. Wie mir Albrechtsberger erzählte, wurde später dieses Lied oft gesungen, wenn nichts den Kranken beruhigen konnte und er seine „bösen Stunden" hatte. Es schien zu seinem Herzen zu sprechen: Die Hoffnung, das Vorgefühl des Wiedersehens in diesem Liede beruhigten ihn.

Jener junge Mann, dessen bleiche, abgehärmte Gestalt ein so düsteres Gepräge an sich trug, war Charles L. R.; das Unglück hatte ihn völlig niedergebeugt. Er war mit seinem jüngeren Bruder zugleich emigrirt. Sie traten Beide als Freiwillige in die Dienste eines jener Regimenter, welche damals, von England auf dem Kontinent unterhalten, unter dem Beinamen der weißen Kokarde bekannt waren. Beide Brüder, die einander auf's Zärtlichste liebten, entbrannten für eine Waise, Lucie Bremont, in heftiger Liebe. Lucie wählte den jüngeren Bruder. — Da brach der Krieg aus. Beide hatten sich gegenseitig das feierliche Versprechen gegeben, daß Einer den Anderen auf jede nur mögliche Weise vor den grausamen Martern retten sollte, welche der von dem Konvent zur Nord-Armee abgesandte Prokonsul den aufgefangenen Emigranten androhte. Als auf dem unglückseligen Rückzuge des Herzogs von York durch Holland im Winter des Jahres 1794 der junge L. R. plötzlich von einer Kugel tödtlich verwundet vom Pferde stürzte, rief er seinem Bruder zu: „Erinnere Dich unseres feierlichen Vertrages, mache meinem Leben schnell ein Ende, damit ich nicht in die Hände der Wütheriche falle!" — „„Nein, das geht über meine Kräfte"", entgegnete Charles; „„lieber würde ich mich auch gefangen nehmen lassen und zugleich mit Dir sterben."" — „Aber unsere arme Mutter, — wer wird hier auf der Erde bleiben, um sie zu trösten, zu schirmen? Da ergriff Charles mit ohnmächtiger Hand den Karabiner seines Bruders — „Schnell, schnell", rief ihm der Sterbende zu, „sie kommen schon." — Jetzt verlor Charles seine volle Besinnung, es war ihm, als vernehme er wirklich das Stampfen der Rosse der feindlichen Husaren — — er drückte das Gewehr gegen die Brust seines Bruders ab. Seit jenem Tage hielt er sich für den Mörder seines Bruders, ein Gedanke, der ihn um so mehr verfolgte, als in dem Augenblicke, da der Bruder ihn bat, seinem Leben ein Ende zu machen, der Gedanke, Lucie nach dem Tode seines Bruders zu besitzen, ihm vor die Seele getreten war.

Seitdem begann ich, vielfach aufgemuntert durch meine Freunde, zu komponiren. Viele meiner Kompositionen, darunter meine Oper „Konradin von Schwaben", welche die wiener Zensurbehörde aufzuführen verbot, entstanden früher, als sie der Oeffentlichkeit übergeben wurden.

Nach langen Verhandlungen erklärte der Kapellmeister des k. k. Josephstädter Theaters, Konradin Kreutzer, sich endlich bereit, die Musik zu F. Raimund's Märchen „Der Verschwender" zu schreiben; aber es waren böse Stunden, in denen der Komponist von dem Verfasser heimgesucht wurde, um sich diese

*) Nachdruck nicht gestattet.

ministers (er steht in Bourges) erhielt 30 Tage Gefängnißstrafe, weil er einen jungen Mann durchgeprügelt, der bei der Austreibung der Jesuiten ein Hoch auf die Republik gerufen hatte. Die Sprache der klerikalen Blätter ist frecher denn je; sie predigen geradezu Aufruhr! So schreibt heute der ehemalige päpstliche Zuave Marchand in der „Civilisation", einem der heftigsten Blätter des „Roy", wie folgt: Wir haben nichts mehr von den parlamentarischen Mitteln zu hoffen, um dem gehässigen Joch zu entgehen, das auf Frankreich lastet. Wir können es nicht genug wiederholen: Lassen wir vor den Pforten unserer Versammlungen die letzten Hoffnungen. Wir müssen uns heute selbst befreien und die Regierung, die Gesetze herstellen, indem wir den Thron des Königs aufrichten."

Türkei.

[Die aus Konstantinopel gemeldete Cernirung Dulcigno's] durch Derwisch Pascha wird der „Polit. Korr." aus Cattaro bestätigt. Der Zweck dieser Maßregel sei, die Vereinigung der in Dulcigno bereits angehäuften Schaaren mit den aus allen Theilen Albaniens zahlreich herbeiströmenden Zuzügen hintanzuhalten und auf die Dulcignoten einen Druck zu üben, daß sie den Widerstand gegen die Uebergabe der Stadt fallen lassen. Es herrscht in Folge dieses Schachzuges Derwisch Pascha's unter den Albanesen allerdings große Erbitterung; allein von faktischen Kämpfen zwischen den türkischen Truppen und den Albanesen erwähnt die Mittheilung der „Pol. Korr." nichts. Sie dürften also, falls sie wirklich stattgefunden haben sollten, von belangloser Natur sein. Auch hier ist in gut unterrichteten Kreisen von derartigen Kämpfen bisher nichts bekannt geworden. In Rußland ist man über die Verschleppung der Lösung der Dulcignofrage sehr entrüstet, und wie aus einem Briefe des Petersburger diplomatischen Korrespondenten der „Pol. Korr." ersichtlich, scheint man in russischen Regierungskreisen nicht übel Lust zu haben, den jetzt tagenden Parlamenten eine Hauptschuld an der Verzögerung der Uebergabe Dulcigno's zuzuschreiben. Der betreffende Korrespondent kleidet diesen Hinweis bescheidentlich in die Frageform und schreibt:

„Ob nicht der Wiederbeginn der parlamentarischen Thätigkeit in einigen Ländern Europa's mit dem trägen Verlaufe der Dinge von Dulcigno in einem Kausalnexus steht? Wer vermöchte es rundweg zu leugnen? In Rußland war man vor zwei bis drei Wochen von der raschen Lösung der Dulcignofrage völlig überzeugt. Da kamen da und dort die Eröffnungen der Parlamente, mit ihnen kamen Interpellationen und Plaidoyers von türkenfreundlicher Tendenz, und es dürfte immerhin mehr als bloßer Zufall sein, daß seither die Dinge nicht mehr von statten gehen wollen. Man weiß hier zu Lande, daß ein halbes Wort, ein unsicherer Blick ausreicht, um in Konstantinopel die fast gebannten Geister der Widersetzlichkeit sofort wieder zu beleben. Uebrigens hat man in Rußland keinen Grund, sich über das Offenbleiben der Dulcignofrage stärker zu betrüben oder gar zu beunruhigen, als irgendwo im übrigen Europa."

Vermuthlich — meint die „Nat.-Ztg." — liegt die Vererung weniger an den Parlamenten, als daran, daß Herrn adstone die irische Frage schwere Sorgen macht und die in Folge dessen im englischen Kabinet ausgebrochene Krisis den Premier hindert, die Lösung der Dulcignofrage zu beschleunigen.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 22. November, Abends 7 Uhr.

Abgeordnetenhaus (Fortsetzung).

Abg. Bachem konstatirt, die bisherige Debatte habe gezeigt, daß die Majorität die Interpellation für inopportun halte und ebensowenig die antisemitische Agitation voll und ganz verurtheile. Die Fortschrittspartei werde vergeblich versuchen, für ihre Tendenzen im Hause Meinung zu machen, sie lebe und webe nur in solchen Städten, wo dieselben Verhältnisse herrschen, wie in Berlin. Es handele sich da viel mehr um einen Terrorismus gegen die Antisemiten, als um einen antisemitischen Terrorismus. Man könne hier das Sprichwort vom Splitter und dem Balken anführen. Bei der Judenfrage stehe das Wirthschaftliche im Vordergrunde und zwar um so mehr, je schwächer die verschiedenen Landestheile in wirthschaftlicher Hinsicht seien. In dem letzten Jahre habe sich eine ungeheure Verschiebung des Besitzes zu Gunsten der Juden gezeigt, was nicht allein in der großen Betriebsamkeit und Intelligenz seinen Grund haben könne, sondern es müsse ein großer Theil der jüdischen Bevölkerung sehr verwerfliche Mittel gebraucht haben. Die Juden hätten hauptsächlich das Börsen-Geschäft und das Produkten-Geschäft in Händen und trügen damit ebenfalls vielfach zur Vertheuerung des Brotes des armen Mannes bei. Es sei also nicht von Neid die Rede. Es sei die Erbitterung eine sehr berechtigte, da die Juden durch verwerfliche Mittel ihr Vermögen erwerben und damit den Kindern natürlich eine gute Erziehung geben können. Hier sei nur zu helfen durch Reform der sozialen Gesetzgebung, namentlich gegenüber dem Kapital. Vor Allem müßten in Berlin die freisinnigen reform-jüdischen Blätter unterdrückt werden, welche im Unglauben und in einem hohen Cynismus ihr Möglichstes leisteten. Unter ihnen thäten sich noch besonders die Witzblätter hervor. Wenn die über die Katholiken schon ausgegossenen Verhöhnungen einmal gegen die Juden geäußert würden, würde die ganze Welt von dem Geschrei widerhallen, das erhoben würde. So weit also die christlich-soziale Bewegung diese Uebelstände behandelt, wüsse er ihr seine volle Sympathie aussprechen. Er verlange volle Gleichberechtigung der Konfessionen, wenn aber von einer Seite so maßlose Ausschreitungen erfolgen, wie von der jüdischen, so dürfe man sich über eine Reaktion von der anderen Seite nicht wundern. Er beschwöre die Regierung, gleiches Recht und gleiches Licht endlich den Katholiken zu Theil werden zu lassen, das jetzt Niemand den Juden verkümmern wolle.

Abg. Richter konstatirt, daß das Zentrum sich besser mit der einzigen Rede Windthorst's hätte genügen lassen sollen. Die allgemeinen Verdächtigungen durch Bachem seien am besten durch die Thatsachen widerlegt, daß an dem Aktienschwindel sich gerade zumeist die Christen (selbst aus den höchsten Kreisen) betheiligt hätten und daß der Jude Lasker diesem Schwindel die Larve vom Gesicht gerissen habe. Mit den Angriffen gegen die berliner Presse schlage man einfach die Juden. Gegen das Petitionsrecht stelle er das Interpellationsrecht. Es war hohe Zeit, daß über eine im Dunkeln schleichende Bewegung Licht verbreitet werde. Die Konservativen fänden die Interpellation deshalb für inopportun, weil sie dadurch aus der Offensive in die Defensive geworfen worden. Es sei hier so viel vom „christlichen Staat" die Rede gewesen; dem gegenüber müsse er an die Ausführungen des Freiherrn v. Vincke vom Vereinigten Landtag erinnern, welche darin gipfeln, daß der christliche Staat ein Unding sei, da der Staat nicht die Aufgabe habe, die Forderungen der christlichen Moral zu realisiren und auch als Konglomerat der verschiedensten Individuen diesen Charakter nicht haben könne. Die Verquickung von Religion und Staat führe dazu, daß die Gegensätze nur vertieft werden. Die Nation würde schließlich nur auseinandergerissen. Welcher Muth dazu gehöre, die christlich-soziale Bewegung zu führen, wisse er nicht; nach obenhin gäbe es Leute, die den Juden das gönnen, nach unten — der berliner Mob — sei nicht so schlimm, er amüsire sich über diese Sache. Es gehöre ein viel größerer Muth dazu als Priester die liberale Anschauung zu vertheidigen gegen die Verfolgung jener kleinen aber mächtigen orthodoxen Klique. Die Sozialdemokraten, welche man überall vertreibt, seien lange nicht so gefährlich als die Christlich-Sozialen. In ihren Ausführungen ist nichts von gegenseitiger Hülfe, von Selbst-Hülfe und von Nächstenliebe zu finden; dort wird alles vom Staate gefordert. Keine Bewegung sei antimonarchischer als diese. Die Liberalen und Konservativen sollten vielmehr dafür wirken, daß diese Anforderungen an den Staat nicht Boden gewinnen. Redner schildert unter lebhafter Heiterkeit des Hauses die Versammlungen der christlich-sozialen Führer. Es habe die Sozialdemokratie die Unterstützung in den höchsten Kreisen gefunden. Jetzt werde sie den christlich-sozialen zugewandt. Die Folge war bei den Sozialdemokraten ein Selbständigkeitsgefühl, das endlich zu solcher Verirrung führte, daß wir die Attentate erleben mußten. Die Fortschrittspartei habe seiner Zeit vor dieser Begünstigung gewarnt, sei aber nicht gehört worden. Er müsse die Warnung in diesem Falle wiederholen, denn die leidenschaftliche Menge werde bei den Priestern nicht stehen bleiben. Der Redner freue sich des Erfolges der Interpellation und hoffe, daß sie die antisemitische Bewegung niederschlagen werde, die wahrlich nicht zum Ruhme und zur Ehre des Landes gereiche.

Abg. Stöcker widerspricht der Behauptung, daß die Bewegung aus der Offensive in die Defensive gedrängt sei. Wenn die antisemitische Bewegung der Fortschrittspartei in Berlin

---

Musik vorspielen zu lassen. Zwei harte Steine waren aneinander gekommen und es setzte gar manchen Funken. Kreutzer erzählt selbst Folgendes über die Zusammenkünfte:

„Um des Himmels willen! rief einst Ferdinand Raimund, Sie gehen ja darauf aus, mich zu ruiniren! Das ist doch keine Musik für einen Geist? Hab's Ihnen ja deutlich genug vorgeschrieben." (Raimund pflegte oft die Melodie anzugeben und neben die Dichtung zu schreiben, daß der „Azur" unter einer zitternden Musik sprechen soll.)

„Ich finde aber da grade keine zitternde Musik angebracht", erwiderte Kreutzer ärgerlich, „wenn von dem Schicksalsbuch die Rede ist. In Musiksachen bin ich selbst Richter." Und Kreutzer ließ Raimund brummen und begann heftig die folgende Nummer, den „Jagd-Chor", vorzuspielen; aber schon im nächsten Augenblicke schrie Raimund wieder dazwischen: „Hören's auf! Das ist kein Chor für ein Märchen, der g'hört in eine Oper. Da sind zuviel Schnörkeln d'rin und die Choristen schreien sich ja die Lungen wund!" Kreutzer ließ Raimund reden, spielte den Chor zu Ende und setzte ihm dann auseinander, daß jede Note der Dichtung angemessen sei.

„Es ist nicht wahr!" schrie Raimund, „es liegt keine Wahrheit d'rin, keine Natur! Wahrheit und Natur in Allem!"

„Mit der Wahrheit und der Natur nehm' ich's auch genau; aber in einem Märchen muß auch die Phantasie des Komponisten einen größeren Spielraum haben."

„Auch im Märchen muß die Wahrheit wohnen, und die Phantasie darf nur das Kleid für die Bilder aus dem Leben sein."

„Sind denn alle Ihre Märchen „Bilder aus dem Leben?" " ironisirte Kreuzer.

„In allen meinen Märchen spielen die Bilder aus dem Leben eine Hauptrolle: Im „Barometermacher auf der Zauber-Insel" hab' ich die Prinzessin mit der langen Nase mit einem armen Handwerker verbunden, einem Manne, den mir Gleich*) selbst einmal als brauchbare Person für eine Komödie gezeigt hat. Mein „Bauer als Millionär" ist eine Figur aus dem Volke; desgleichen mein heiterer „Florian", der im Geiste des Volkes gehalten ist; ein Bild voll Leben und Natur, geboren und erzogen auf der heimathlichen Flur. In der „gefesselten Phantasie" zeig' ich ein Bild aus meinem eigenen Leben. Desgleichen hat der „Aschenmann" oft mein Haus besucht. Der „Rappelskopf" — sagen die Leut' — bin ich selber. Und grade im „Verschwender" sind die Figuren ganz dem Leben des Volkes entnommen.

Mein Valentin lebt, mein Flottwell lebt, wenn auch in gemeinerer Sphäre. Gehen's einmal hinaus nach Guttenstein, fragen's nach dem Häusler Bendel, den Fortuna einst mit Reichthum hat gesegnet, ihr ganzes Füllhorn in einer erbärmlichen Laune auf den einzelnen Mann ausgeschüttet und der dann das Gold zum Fenster hinausgeworfen, seinen Lehnstuhl mit Dukaten polstern ließ und in eitler Verschwendung sein Glück mit Füßen getreten, bis Fortuna, wetterwendisch, wie sie ist, sich von ihm abgewendet, so daß er bald bettelnd vor der Thür des Hospitals erschien. Mein „Valentin", der lebt ebenfalls. Wenn's mit mir gehen, will ich ihn Ihnen zeigen, sammt seinem Weib, der „Rosel". Daß die Phartasie meinen Figuren ein besseres Kleid angelegt und mit Flittergold umgiebt, wird man dem armen Volksdichter wohl verzeihen. Ich mußt's thun, ich mußte oft viele läppische Kleinigkeiten anbringen, weil unser Publikum keine ernsten Stücke liebt — weil man in jeder Szene lachen will."

Kreutzer war ruhiger geworden, setzte sich wieder an's Klavier und spielte Raimund das Lied des Valentin, dann die Musik vor, unter welcher Cheristane sich auf Wolkenschleiern, die sich zu einem geschwellten Segel formen, mit ihren Genien in die Luft erhebt. Diese Musik riß den so schwer zu befriedigenden Raimund selbst zu lautem Beifall hin. Er sprang auf, umarmte und küßte Kreutzer und rief: „Bravo! So war's recht. Das ist Leben, das ist Phantasie! So hab' ich mir die Musik zum Abschied Cheristanen's gedacht. Jetzt nur weiter!"

„Es kommt jetzt der Chor von Flottwell's Gästen, dann der Tanz im zweiten Aufzuge. Hier hab' ich meine Bedenken. Es ist eine zu lange Pause zwischen der Musik von Cheristanen's Abschied bis zum Chor der Gäste und dem Tanze. Der zweite Akt beginnt — nach dem Geräusch des ersten Aktes — zu ruhig, ohne Einleitung, es fehlt die — Harmonie."

Raimund zog die Augenbraunen zusammen und wurde nachdenklich. „In Ihren Worten ist ein Körnchen Wahrheit; aber wer soll noch singen im zweiten Akt? Der Chor hat keine Veranlassung. „Valentin' und die „Rosa" singen ohnehin genug. „Flottwell" kann ich nicht singen lassen. — Hm! die Sache ist überlegenswerth. Ich dank' Ihnen!"

Raimund schwieg, Kreutzer störte ihn nicht in seinen Träumereien, sondern setzte sich an's Piano und begann zu phantasiren, dann spielte er nochmals die neue Komposition bis zu Cheristanen's Abschied durch. Kaum war er zu Ende, sprang Raimund auf und rief: „Ich muß hinein zur Stadt! Ich begleite Sie, wenn Sie meine Gesellschaft nicht stört." Raimund und Kreutzer verließen das Haus und schlugen den Weg nach der Leopoldstadt ein.

Sie durchschritten das Schottenthor und am Thorweg, der Stadt zu, wo die scharfe Zugluft wirbelte stand mit einer Harfe ein alter Bettler: das Haar gebleicht, den Kopf wie müde herabgedrückt von Sorgen, in ärmlichster Kleidung, stand er an den Stein gelehnt, der das Gebälke des Thores stützte. Neben ihm kniete ein kleiner Knabe, in dessen Zügen Hunger und Elend zu lesen waren, und streckte bittend die Hand den Vorübergehenden entgegen. „O hört die Bitte und schenkt uns 'nen Bissen Brot!"

Nur spärlich fielen die Gaben in des Kindes Hand. Es war eines jener seltenen Kontraste, wie sie uns im Leben so oft aufstoßen. Von der Schottengasse her, aus einem großen Hause, tönte Musik; Equipagen, mit reich bordirten Dienern auf dem Rücktritte, fuhren bei dem Palais des reichen Polen vor, der heute zur Feier seines Geburtstages ein Fest gab, wie es glänzender wohl kaum je in Wien gesehen wurde. Beim perlenden Saft der Reben ließ man den Gastgeber leben. Oben Ueberfluß und unten, nahe am Thore, Elend und Noth. In den Gläserklang, der von oben herunterschallte, mischte sich als düsterer Ton die heisere Stimme des alten Bettlers, der um einen Bissen Brot flehte — die Bitte des Kindes.

Eben begann der Alte mit zitternder Stimme ein altes Lied zu singen, um gleichsam für die kleine Gabe zu danken, welche ihm mitleidige Seelen reichten, da fährt ein herrlicher Wagen herzu — der Alte sieht empor — seine Stimme versagt ihm — er tritt einige Schritte näher — ruft gurgelnd: „Anna!" Die Pferde eilen vorbei — er sieht nicht, daß er zu nahe getreten und mit Straßenkoth bespritzt, liegt er von den Rädern des Wagens zu Boden geschleudert. Der Wagen verschwand im Thor des Palastes, Diener stürzten herbei und halfen der Dame, welche sich im Fond der Karrosse zurückgelehnt hatte, aus dem Wagen steigen. Auf das Geschrei des Kindes eilten die Vorübergehenden dem Bettler zu Hilfe, auch Kreutzer und Raimund kehrten um und eilten zu dem Bettler. Man wollte ihn in's Spital schaffen, aber das Kind schrie so jämmerlich, es wollte sich durchaus nicht von dem Großvater trennen.

„Wenn's Kind nicht vom Vater gehen will", rief Raimund, „so laßt es bei ihm."

„Dann kann der Mann nicht im Spital aufgenommen werden, denn das Spital ist nur für kranke und nicht für gesunde Leute — das Kind ist gesund!" sagt der Polizeimann, welcher mittlerweilen hinzugekommen war.

„Man muß es zu seinen Verwandten bringen", riefen Einige.

Raimund wandte sich an das Kind. „Wo wohnen Deine Verwandten?"

Es sah Raimund mit großen Augen an. „Verwandte? — Ich kenne außer meinem Großvater Niemand."

„Hört Ihr's? Das Kind hat keine Verwandten, es ist allein auf der Welt. Und doch wollt Ihr Großvater und Kind trennen? Herzlos seid Ihr, denn Ihr fühlt nicht, daß Ihr vielleicht die erste Wunde dem Herzen dieses unschuldigen Kindes schlagt, wenn Ihr Beide trennt und den Boden der kindlichen Liebe mit kalter Hand zerwühlt. Schafft den Mann in Gottes Namen in meine Wohnung und das Kind dazu!"

Man holte rasch vom Schottenplatze Sesselträger mit einer Sänfte herbei.

„Fassen's an, Kreutzer!" Raimund und Kreutzer hoben den alten, noch immer bewußtlos daliegenden Mann in die Sänfte. „Sein's so gut, Kapellmeister, während ich mit dem Kinde den Alten begleite, laufen's zu meinem alten Freund, dem Doktor Lichtenfels; er soll augenblicklich kommen!"

---

*) Lokaldichter nud Schwiegervater Raimund's.

das Leben abschnitte, so würde ihn das sehr freuen. Er fühle voll und ganz seine Verantwortung, aber er wisse auch, daß er Nachfolger finden werde. Er wolle nichts als den Frieden; denn bisher seien die Christen gehetzt worden wie wilde Thiere, er wünsche, daß dieser Frieden recht bald erreicht werde. Was in den von ihm geleiteten Versammlungen verhandelt worden, sei großen Theils von einer verlogenen Judenpresse entstellt berichtet. Wie bei ihm die Versammlungen verliefen, so ruhig seien sie bei keiner anderen politischen Partet abgelaufen. Sein Auftreten sei gegen die Sozialdemokratie gerichtet gewesen. Für ihn sei die Judenfrage keine Rassen-, keine Religions- oder Staatsrechtsfrage, sondern nur eine sozialwirthschaftliche Frage. Die Bewegung entspringe nicht dem Neide, es sei nicht das Vermögen des Juden, sondern die Art des Erwerbes desselben, was die Erbitterung hervorrufe. Die Gesellschaft, die zu 79/80teln aus Christen besteht, könne wohl verlangen, daß sie von einem christlichen Monarchen beherrscht, unter Gesetzen im christlichen Sinne regiert werde. So denke er sich den christlichen Staat. Er weise es von sich, das Judenthum zu hassen, er sei vielmehr ein Freund der Juden. Aus der Sozialdemokratie sei ihm nicht nur der Atheismus und der Umsturz entgegengetreten, sondern auch die Armuth, der Ruf nach Hilfe, innerlich und äußerlich, und daß er diese Hilfe geben wolle, dürfe bei ihm als Priester nicht verwundern. Seine Thätigkeit richte sich zunächst gegen die Mißachtung der Staatsordnung und gegen den Unglauben. Seine Haltung verdiene nicht den Vorwurf, daß ihm das Christenthum zum Deckmantel diene. Sein Auftreten in der Judenfrage sei ihm hauptsächlich durch die jüdische Presse und das Verhalten Straßmann's aufgedrängt worden. Redner konstatirt das maßlose Verhalten der Presse, vor Allem gegenüber dem orthodoxen Priesterthum. Er habe die Juden allerdings in ungewöhnlicher Form behandelt, aber es liege ihm fern, den Juden irgend etwas von ihren Rechten zu benehmen. Aber wenn den Uebelständen der gesunde Sinn des Volkes abhelfen solle, wie wolle man das erreichen, wenn man nicht in das Volk gehe? Er sei in das Volk gegangen, daher sein Erfolg. Früher sei die Bewegung niedergeschwiegen worden, seit aber Straßmann in Berlin in einigen Bezirken durchgefallen, sei der Sturm gegen ihn losgebrochen. Die Petition wolle durchaus nicht die staatsbürgerlichen Rechte der Juden beschränken, wolle auch nicht die Juden aus allen obrigkeitlichen Aemtern entfernt sehen, sondern nur aus den autoritativen Stellungen, in welchen Leute sein müßten, die mit der Gesammtheit harmonirten. Stöcker leitet den Judenhaß aus der Selbstüberhebung der Juden her, wofür die jüdische Literatur und Presse überreiche Belege liefere. Auch ihre eigene Stammesangehörigkeit kehren die Juden überall hervor und forderten sogar eine Bevorrechtung. Stöcker wendet sich hierauf zur Erklärung gegen die antisemitische Bewegung. Dieselbe hätten viele unterzeichnet, welche sich als Gründer hervorgethan. Die kleine Minorität solle mit aller Rücksicht und Güte behandelt werden, dürfe aber nicht verlangen, daß sich die Majorität nach ihr richte.

Löwe (Berlin) erklärt, er habe nach der Erklärung der Staatsregierung es nicht für nöthig gehalten, als Jude in dieser Sache zu sprechen. Nachdem aber Stöcker gesprochen, sei er genöthigt, mehrere Unrichtigkeiten und Unwahrheiten zu berichtigen. Stöcker habe sich bezüglich dieser Unwahrheiten allerdings verbessert, aber man bemerke noch die Absicht. Auch ständen seine Aeußerungen hier mit seinem Verhalten außerhalb des Hauses als Leiter von Volksversammlungen in direktem Widerspruch. Woher die Uebelstände kämen, die man bei den Juden beklagen müsse, lehre die Geschichte. Die christlich-sozialen Versammlungen würden einfach deshalb nicht durch die Polizei aufgelöst, weil Stöcker nach einer gehaltenen Brandrede die Versammlung selbst sofort auflöse. Es werde jetzt nicht mehr nur die jüdische Presse und die jüdische Börse in's Feld geführt, jetzt bringe Stöcker auch schon die jüdische Industrie herbei. Er protestire dagegen, daß Stöcker Namens der Nation spreche; die deutsche Nation habe mit diesen Bestrebungen nichts gemein. Die Interpellation und die knappe, klare Beantwortung durch die Regierung habe zur Klärung beigetragen. Das deutsche Volk werde jetzt wissen, wo es die Freunde, wo es die Feinde seiner Kultur zu suchen habe. Es würde kein jüdisches Mitglied nöthig haben, noch etwas zu sagen. Für die staatsbürgerlichen Rechte der Juden würden schon deren Freunde kämpfen. Die ganze Sache sei aber für das Vaterland eine Schande.

Abg. v. Kröcher führt aus, die Interpellation der Liberalen beschränke das Versammlungs- und das Petitionsrecht. Die Interpellation sei aus Aerger über die Niederlage bei den Kommunalwahlen eingebracht. Die Fortschrittspartei schneide aber damit selbst den Ast ab, worauf sie sitze.

Abg. Rickert fördert Stöcker auf, die Namen derjenigen Unterzeichner der Erklärung anzugeben, welche um das goldene Kalb getanzt hätten. Sonst müßte er ihm sagen, daß er sie mißbraucht habe. Deutschland müsse Scham empfinden, nicht darüber, wie die Debatte stattgefunden, sondern daß sie stattfinden mußte. Den Schimpf, der hier den Juden angethan worden, thue man allen Deutschen an. Den Juden abstreiten, daß sie Deutsche seien, hieße die Verfassung brechen. Was Stöcker unter Frieden verstehe, könne man aus seinen Reden nicht ersehen. Den Liberalen sei die Interpellation peinlich gewesen, sie habe klärend gewirkt und der Bewegung den Schleier abgerissen.

Abg. Rickert tritt hierauf den Ausführungen Stöcker's bezüglich der Petition entgegen. Nichts habe die Stellung Stöcker's besser charakterisiren können, als diese Aeußerungen. Es sei ferner eigenthümlich, daß gegen das angebliche Verhalten des ganzen Theils der Bevölkerung die Aeußerungen einzelner Blätter angeführt werden. Damit sei nichts zu beweisen. In Deutschland entrüste man sich über die Unterdrückungen des Deutschthums in Ungarn, man mache es aber noch besser, indem man die eigenen Mitbürger unterdrücken wolle. Das deutsche Reich, das mit so großen Opfern gegründet worden, werde der Hort des Friedens sein nach Außen und Innen. Das hoffe er und das human denkende Volk. Unter der christlich-sozialen Leitung könne Deutschland seine Aufgabe aber nicht erfüllen. Rickert schließt mit der Bitte, die Verdächtigungen gegen die Mitbürger aufzugeben, die in ehrlicher Arbeit, in Ruhe und Frieden sich ernähren, und lieber sich zu vereinigen in der Befestigung der Freiheit des Bekenntnisses und der Gleichheit des Rechtes. Das würde dem Vaterland zur Ehre gereichen.

Strosser tritt den Ausführungen Rickert's entgegen. Mit der Emanzipation der Juden seien deren schlechte Eigenschaften in unerträglichem Maße hervorgetreten. Die Leidenschaftlichkeit sei keineswegs auf Seite der Gegner des Judenthums, sondern auf der der Freunde, wie das die Angelegenheit Förster's beweise. Die Liberalen riefen immer nach Frieden, aber der Kulturkampf wäre ihr eigenstes Werk. Nachdem Strosser die Erklärung gegen die antisemitische Agitation als eine in allen Beziehungen verfehlte bezeichnet und eine Reihe von Philosophen und Staatsmännern, die ebenfalls Antisemiten gewesen, zitirt hat, spricht er sich im weiteren Fortgange ganz im Sinne Bachem's, Stöcker's und Kröcher's aus.

Virchow nimmt das Wort zur Abwehr der Angriffe, die gegen die Unterzeichner der Erklärung und gegen die berliner Stadtverordneten gemacht worden, und charakterisirt die Art der Agitation als eine ganz andere wie Stöcker sie darstelle; er erklärt sich durch das Resultat der Debatten für befriedigt.

v. Minnigerode tritt den Ausführungen Virchow's entgegen, worauf die Diskussion geschlossen wird. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Konstantinopel, 22. November. Der Sultan ließ gestern durch seinen Adjutanten dem Grafen Hatzfeldt mittheilen, daß Derwisch Pascha die Mazurabrücke besetzt habe und heute die Mazurahöhen besetzen wird. Die Okkupation Dulcigno's stehe bevor. Heute Abend findet eine Konferenz der Botschafter statt. Es bestätigt sich, daß der Sultan die Todesstrafe Veli Mehemeds in lebenslängliche Gefängnißhaft umwandeln will. Riza Pascha ist zum Mitgliede der Militär-Reform-Kommission ernannt.

Vermischtes.

* **Die Ausgrabungen zu Olympia** sind nach Angabe des „Reichs-Anzeigers" wieder aufgenommen worden.

* **Halifax** (Neuschottland), 12. Nov. Ein Grubenunglück hat sich in Stellarton ereignet, wo 30 bis 40 Grubenarbeiter in einer in Brand gerathenen Kohlengrube eingeschlossen sind. Acht Arbeiter sind bereits in sterbendem Zustande an die Oberfläche geschafft worden. — Weiteren Nachrichten zufolge ereignete sich die Explosion der Gase um 6 Uhr Morgens in der Südseite der Zeche Ford des Kohlenbergwerks Abbion. Das Unglück wurde wahrscheinlich dadurch verursacht, daß ein Arbeiter in einem verbotenen Theile der Grube einen Schuß abfeuerte. Am Eingange zur Grube befindet sich Alles in größter Verwirrung; ein Gerücht giebt die Zahl von der eingestürzten Kohlenmassen abgesperrten Arbeiter auf 40 an, einem anderen zufolge wurden 70 vermißt. Die Rettungsmannschaften können wegen der aufgehäuften Kohlenmassen nicht weit vordringen, und Leichen sind bis jetzt nicht aufgefunden worden. Von den in der Nordseite beschäftigten Arbeitern ist keiner verletzt.

* **Stettin.** [Eine Grabschrift.] Der Domprediger Dr. R. Schramm in Barmen erzählt in seinen soeben erschienenen „Italienischen Skizzen" beiläufig bei Besprechung von Grabschriften in Rom, Professor Ritschl habe in seiner Jugend einmal in oder bei Stettin die folgende Grabschrift gefunden:

Die Oder war mein Sterbebette,
des Morgens war mein Ende nah,
vergebens rief ich, rette, rette,
weil Niemand mir ertrinken sah.
So schlief ich denn in sanfter Pein
ganz peu à peu im Wasser ein.

Locales und Provinzielles.

Posen, 22. November.

— [Die Polen und die Kreisordnung.] Der Kreisordnungsentwurf für die Provinz Posen war bekanntlich nach der ersten Lesung im Abgeordnetenhause in der Sitzung am 11. d. M. der Zuständigkeitskommission mit der Maßgabe überwiesen worden, daß dieselbe um 7 Abgeordnete aus der Provinz Posen verstärkt werde. Unter diesen 7 Abgeordneten hätten sich, wie wir bereits ausführten, entsprechend der Stärke der Zentrumsfraktion, auch 2 Mitglieder dieser Fraktion befunden; da jedoch kein Abgeordneter aus unserer Provinz dem Zentrum angehört, so trat dasselbe seine zwei Sitze der polnischen Fraktion ab, welche in der Kommission nur durch ein einziges Mitglied, den Abgeordneten Magdzinski (als Mitglied dieser Kommission) vertreten ist. Da nun von den 29 Abgeordneten aus der Provinz Posen 15 Polen, 14 Deutsche sind, so verlangte der Abg. Magdzinski, daß von den 7 Abgeordneten aus der Provinz Posen, welche zu den Kommissionsberathungen hinzugezogen werden sollten, 3—4 Polen sich befinden möchten. Die übrigen Fraktionen der Deutsch-Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen jedoch, welche in der Kommission vertreten sind, wollten keinen der ihnen gemäß der Geschäftsordnung gebührenden Plätze abtreten. Die polnische Fraktion hat nun darüber berathen, ob es unter solchen Umständen sich empfehlen werde, überhaupt die zwei vom Zentrum abgetretenen Plätze anzunehmen, jedoch mit Majorität beschlossen, sich durch zwei Mitglieder an den Vorberathungen über die Kreisordnungsvorlage zu betheiligen. Nur eine Minorität, bestehend aus den Abgeordneten Dr. Szuman, v. Pilaski und v. Wierzbinki, war für „Abstinenz-Politik", d. h. für das Stehenbleiben im Schmollwinkel. Bei den nahen Beziehungen des „Dziennik Pozn." zu dem Abg. v. Wierzbinski ist es leicht erklärlich, daß dies polnische Organ gleichfalls die Abstinenz-Politik in dieser Angelegenheit empfiehlt.

‡ **Personal-Veränderungen im V. Armeekorps.** von Lewinski, Oberst und Kommandeur des 2. Pos. Inf.-Regts. Nr. 19, unter Stellung à la suite des Regiments, mit der Führung der 9. Infanterie-Brigade beauftragt. — von dem Knesebeck, Oberst vom 4. Garde-Regiment zu Fuß, mit der Führung des 2. Posenschen Inftr.-Regts. Nr. 19, unter Stellung à la suite desselben beauftragt. von Oppen, Sek.-Lt. v. 3. Pos. Inftr.-Regts. Nr. 58 in das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 versetzt. — Baron von Langermann und Erlenkamp, charakt. Portepeef. aom 3. Pos. Inftr.-Regt. Nr. 58, v. Gamm, Unteroffizier vom 2. Pos. Inftr.-Regt. Nr. 19, Graf von Pfeil, charakt. Portepeef., Freiherr von Müffling, gen. Weiß, Unteroffizier vom Pos. Ulanen-Regt. Nr. 10, Steinbrück, Unteroffizier, Frhr. v. Reißwitz, charakt. Portepeef. vom Westfäl. Füs.-Regt. Nr. 37, Schwenke, Unteroffizier vom 2. Leib-Husaren-Regt. Nr. 2, zu Portepeefähnrichen befördert. — Freiherr von Blomberg, Portepeef. vom 1. Schles. Dragoner-Regt. Nr. 4, zum Sek.-Lt. befördert. — v. Kalckreuth, Rittmeister à la suite des Pos. Ulanen-Regts. Nr. 10, der Abschied mit der gesetzlichen Pension und der Regiments-Uniform bewilligt. — Liebeneiner, Prem.-Lt. der Landw.-Inftr. des 1. Batls. (Görlitz) 1. Westpr. Landw.-Regts. Nr. 6, zum Hauptmann befördert. — Ulrici, Hauptmann von der Landw.-Inftr. desselben Batls. der Abschied mit der bisherigen Uniform bewilligt. — Bader, Prem.-Lt. von der Landw.-Inftr. des 2. Batls. (Muskau) 1. Westpr. Landwehr-Regts. Nr. 6, zum Hauptmann befördert. — Hellmich, Prem.-Lt. von der Landw.-Inftr. des 1. Batls. (Lauban) 2. Niederschles. Landwehr-Regts. Nr. 47, unter Verleihung des Charakters als Hauptmann, der Abschied mit der bisherigen Uniform bewilligt. — Riepe, Sek.-Lt. der Landwehr-Inftr. desselben Bataillons, der Abschied bewilligt. — v. Arnim, Oberstlieut. a. D., zuletzt Major und Abtheilungs-Kommandeur im Pos. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 20, unter Fortfall der ihm bei seiner Verabschiedung ertheilten Aussicht auf Anstellung im Zivildienst, mit seiner Pension und der Erlaubniß zum ferneren Tragen der Uniform des vorgenannten Regiments mit den bestimmungsmäßigen Abzeichen, zur Disposition gestellt. — Sinner, Rudolphi, Vizefeldwebel vom 1. Bataillon (Schroda) 2. Posenschen Landwehr-Regiments Nr. 19, zu Sek.-Lts. der Reserve resp. des 3. Niederschles. Inftr.-Regts. Nr. 50 und des Westf. Füs.-Regts. Nr. 37 befördert. — Lichtenberg, Hauptmann à la suite des Pos. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 20 und kommandirt zur Dienstleistung beim Kriegsministerium, unter Entbindung von diesem Verhältniß, als Batterie-Chef in das 2. Rheinische Feld-Artillerie-Regt. Nr. 23 einrangirt. — Groß, Hauptmann von der 2. Ingenieur-Inspektion und Ingenieur vom Platz in Glogau, zum Major befördert. — Berndt, Vizefeldwebel vom 1. Batl. (Breslau) 3. Niederschles. Landw.-Regts. Nr. 50, zum Sek.-Lt. der Reserve des Pos. Feld-Art.-Regts. Nr. 20, befördert. — Lindner, Prem.-Lt. von der Landwehr-Fuß-Artillerie des 1. Batls. (Posen) 1. Pos. Landwehr-Regiments Nr. 18, zum Hauptmann befördert. — Pawlowski, Sek.-Lt. vom Niederschles. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5, ausgeschieden und zu den Reserve-Offizieren des 1. Westfäl. Füs.-Regiments Nr. 7 übergetreten. — Gaede, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Niederschles. Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 5, als Major mit der gesetzlichen Pension und Regiments-Uniform der Abschied bewilligt. — Mohaupt, Zahlmeister des 1. Batls. Niederschles. Fuß-Artillerie-Regts. Nr. 5, bei seiner Versetzung in den Ruhestand der Charakter als Rechnungsrath verliehen.

r. **Zur Klarstellung.** Zu unserem Referate über den Vortrag des Provinzial-Feuersozietäts-Sekretärs Schaller über Erdbeben und Vulkane haben wir noch zu bemerken, daß die Worte: „Der Vortragende suchte nun diese Theorie zu widerlegen", sich nicht auf die unmittelbar vorher genannte Kant-Laplace'sche Theorie, sondern auf diejenige Theorie beziehen, nach welcher die Erscheinungen der Vulkane und Erdbeben durch die gespannten Wasserdämpfe hervorgerufen werden, welche durch das zu dem feurig-flüssigen Innern der Erde eindringende Wasser entstehen. Der Vortragende hob ausdrücklich hervor, daß diese Kant-Laplace'sche Theorie in den neueren Forschungen ihre Bestätigung finde, daß aber aus derselben nicht entwickelt werden könne, wie weit die Abkühlung der Erde bereits vorgeschritten sei, und daß ohne Widerspruch gegen diese Theorie angenommen werden könne, daß diese Erstarrung jetzt schon eingetreten sei. Auch führte der Vortragende am Schlusse seines Vortrages nur aus, daß das Erdinnere unter uns wahrscheinlich aus chemisch indifferenten Stoffe bestehe, und große Hohlräume darin nicht zu vermuthen seien.

? **Lissa,** 19. November. [Freie Lehrervereinigung. Lehrerkonferenz. Wohlthätigkeits-Vorstellungen. Gesangverein für klassische Musik.] In der am vorigen Montag stattgehabten ordnungsmäßigen Sitzung des Lehrervereins für Lissa und Umgegend lag unter anderen Berathungsgegenständen auch der Antrag vor, die in Bromberg erscheinende „Schulzeitung der Provinz Posen" durch zahlreicheres Abonnement eventuell durch eine Subvention aus Vereinsmitteln zu unterstützen. — In der heutigen, dritten diesjährigen, Bezirkskonferenz wurde die Lehrprobe: „Taktschreiben auf der Oberstufe" von Lehrer und Kantor Neumann-Lissa in sehr befriedigender Weise ausgeführt. Eine sehr lebhafte Debatte behandelte sodann auch die in dieses Fach einschlagenden theoretischen Fragen sehr ausführlich. Hierauf hielt Lehrer Ressel-Grunau einen Vortrag über die Halbtagschule und ihren Lehrplan. — Die gestrige Vorstellung der humoristischen Musikgesellschaft „Brumme" zum Besten der armen Kinder war sehr gut besucht. Die Leistungen der Vortragenden haben die Zuhörer sehr befriedigt. Die Einnahme war eine so gute, daß eine stattliche Anzahl armer Kinder wird bedacht werden können. Am künftigen Sonntag spielt eine Dilettantengesellschaft aus der Mitte der Bürgerschaft unter sehr bewährter Leitung zum Besten der hiesigen Mädchen-Waisenhauses im Kaiserhofsaale und wird den „Hypochonder" von G. v. Moser zur Aufführung bringen. — Unser Gesangverein für klassische Musik wird am 5. Dezember in demselben Saale ein Salonkonzert mit sehr gewähltem Programm geben. Die Damen Fräulein Rosa und Blanca Thiel aus Breslau haben ihre Mitwirkung in dem Konzert zugesagt.

△ **Schneidemühl,** 18. November. [Bildungsverein. Stadtverordnetenwahl.] Der praktische Arzt Dr. Davidsohn hielt gestern in unserem Bildungsvereine einen Vortrag, welcher mit dem größten Beifalle aufgenommen wurde. Sein Thema war: „Die staatliche Gesundheitspflege und deren Nothwendigkeit". Als den eigentlichen Begründer der öffentlichen Gesundheitspflege stellte er Moses hin, dessen Vorschriften in dieser Beziehung so vorzüglich gewesen wären, daß sie meist noch heutzutage als mustergültig angesehen werden könnten. Auch die Wasserleitungen der Römer wären in so vorzüglicher Art hergestellt worden, daß auch sie noch heute unübertroffen daständen. Die Hauptsache wäre, Krankheiten zu verhüten, erst in zweiter Linie komme die Heilung der Krankheiten in Betracht. Der Staat müsse in den Fabriken Ventilation, Arbeitszeit 2c. überwachen. Durch die Fabriken und Dampfmaschinen wären mehrfache neue Krankheiten hervorgerufen worden (Blei- und Phosphorkrankheit). Aber auch außerhalb der Fabriken hätte der Staat ein großes Arbeitsfeld. Die Wohnungen, die Nahrung, die geistige Fortbildung der Arbeiter bedürften der staatlichen Ueberwachung. Arbeiterbildungsvereine und Fortbildungsschulen müßten geschaffen worden. Der Thätigkeit der Kreisphysiker müsse eine Initiative eingeräumt werden, ihr eine größere Autorität beigelegt werden. — Bei der heute vollzogenen Stadtverordnetenergänzungswahl der ersten Abtheilung wurden 34 Stimmen abgegeben; es erhielten der Mühlengutsbesitzer Rudolph Drewitz 16, Kaufmann Falk 10, Kaufmann Maske 8 Stimmen. Da die absolute Majorität 18 nicht erreicht wurde, wird eine engere Wahl zwischen 2c. Drewitz und 2c. Falk nöthig.

≌ **Schneidemühl,** 19. November. [Muthmaßlicher Giftmord.] Vor etwa zwei Jahren verstarb hierselbst die Wittwe Pincus, nachdem dieselbe längere Zeit vorher auf dem Krankenbette gelegen. Jetzt taucht das Gerücht auf, daß dieselbe vergiftet worden sei. In Folge dessen ist die Ausgrabung und die Untersuchung der Leiche angeordnet.

Einweihung der neuen Räume der königl. Luisenstiftung,

verbunden mit der

50jährigen Jubelfeier der Luisenschule.

r. **Posen**, 22. Nov. Zu der Feier, welche heute Mittags von 11 bis gegen 1 Uhr in der mit Guirlanden, Topfgewächsen und der Büste des Kaisers geschmückten schönen, lichten und geräumigen Aula des neuen Luisenschulgebäudes auf der Mühlenstraße stattfand, hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. In dem Raume vor der Rednertribüne standen zu den Seiten eines Harmoniums und eines Flügels, welche zur Begleitung des Gesanges dienten, die Seminaristinnen und die Schülerinnen, während in dem übrigen Raume dicht gedrängt die übrigen Festtheilnehmer, darunter die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden, saßen oder standen.

Die Feier begann kurz nach 11 Uhr mit dem von der Festversammlung gesungenen Chorale: „Herr segne dieses Haus", worauf eine vom Pastor Schlecht gesprochene Bibellektion über Psalm 121 („Gott ein Menschenhüter) folgte. Nachdem alsdann dit Seminaristinnen unter Leitung des Anstaltslehrers Herrn Hennig den Chor: „Gott ist mein Hirt" von F. Schubert gesungen hatten, hielt Regier.-Schulrath Lucke als kgl. Kommissarius die Weiherede. Derselbe führte etwa Folgendes aus: 50 Jahre seien verflossen, seit die Luisenschule ins Leben getreten, und während dieser Zeit habe sie andauernd diejenige Bildung des Geistes und Herzens gefördert, welche von dem deutschen Weibe verlangt werde. Beim Anblick des alten düsteren Schulgebäudes, in welchem sich bisher die Anstalt befand, habe wohl Niemand vermuthen können, daß dies eine Bildungsanstalt für die weibliche Jugend sei, und Niemand habe es wohl verargen können, daß man sich schon längst danach sehnte, dies Gebäude zu verlassen. Endlich sei dieser sehnliche Wunsch in Erfüllung gegangen, und Lehrern wie Schülerinnen der Anstalt sei gewiß die Freude darüber zu gönnen. Möge aber auch dies Gefühl der Freude für immer bewahrt werden, damit das neue Gebäude der ihm gestellten Aufgaben immerdar entspreche. Daß dies aber geschehe, das sei die Aufgabe Aller; die Staatsbehörde habe nur das Gebäude hinstellen können; daß es aber nicht todt bleibe, das sei die Aufgabe Derer, die es benutzen. An den Direktor und die übrigen Lehrer der Anstalt diese Mahnung zu richten, sei selbstverständlich nicht erforderlich, und es sei nur zu wünschen, daß die hohe Aufgabe, die sie sich gestellt haben, ihnen nicht zu schwierig werde. Aber alle Mühe des Lehrers sei vergebens, wenn er nicht von den Schülerinnen unterstützt wird. Diese werden der Anstalt zu dem Zwecke übergeben, um eine Erziehung zu empfangen, wie sie dem Ideale der deutschen Jungfrau entspricht; dazu aber sei Vertrauen und Gehorsam der Schülerinnen gegenüber den Lehrern, sowie Fleiß erforderlich, und ganz besonders gelte das von Denjenigen, die sich dem Lehrerinnenberuf widmen wollen. Mögen diese ihr Herz den Eindrücken erschließen, welche sie über die Schönheit, aber auch über die Schwierigkeit ihres Berufes in der Anstalt empfangen, mögen sie diejenige Selbständigkeit des Urtheils und des Charakters, deren sie in ihrem Berufe künftig bedürfen, sowie die Begeisterung für denselben ins Leben mitnehmen. Wenn diese Wünsche in Erfüllung gehen, wenn aus der Anstalt gottesfürchtige und tüchtige Schülerinnen und Lehrerinnen hervorgehen, dann seien diejenigen Hoffnungen erfüllt, die man an die Eröffnung dieses neuen Schulgebäudes knüpft; und in dieser Hoffnung erfolge hiermit die Uebergabe desselben an den Direktor, das Lehrerkollegium und die Schülerinnen.

Nachdem hierauf die Seminaristinnen und Schülerinnen der Klassen I.—V. unter Leitung des Herrn Hennig den Hymnus von Tottmann: „Macht hoch das Thor" gesungen hatten, hielt Direktor Dr. Baldamus die Festrede, deren Inhalt ungefähr folgender war: Nicht nur die Wünsche guter Menschen, welche diese Stätte betreten haben, sei es, welche dieselbe heute weihen; es seien auch mit uns die Herzen Aller, welche die Anstalt während der 50 Jahre ihres Bestehens besucht, der Dahingeschiedenen, welche für die Anstalt gearbeitet haben. Da sei zu gedenken der edlen Protektorin, der Prinzessin Luise Radziwill, welche sie in's Leben rief, des Konsistorialraths Jacob, des Pastor Friedrich, des ersten Rektors der Anstalt, sowie der ersten Kuratoren, welche weder Zeit noch Geld sparten, um dieselbe zu fördern. Da sei so manches Lehrers zu gedenken, der bei geringem Solde der Anstalt seine Kraft weihte, da sei vor Allem auch des verstorbenen Direktors Dr. Baarth zu gedenken, dessen Werk zum Theil diese stattlichen Räume sind. Dem Vertreter der Staatsbehörde, Ober-Präsidenten Günther, gebühre vornehmlich der Dank dafür, daß diese schönen Räume geschaffen seien, welche ein Zeugniß dafür ablegen, daß das Mädchenschulwesen sich der sorgsamsten Pflege seitens der Staatsbehörden erfreut. — Damit jedoch diejenigen Eltern, welche der Anstalt ihre Kinder anvertraut haben, wissen, welche Ziele dieselbe verfolgt, sei hiermit über dieselben Folgendes mitgetheilt:

Auf beiden Anstalten, der Töchterschule und dem Lehrerinnen-Seminar, solle echte Weiblichkeit gefördert, im Lehrerinnen-Seminar aber außerdem Tüchtigkeit für den Beruf als Lehrerinnen und Erzieherin verliehen werden. Was das Erstere betrifft, so sei die deutsche Frau seit Alters her die Hüterin von Allem, was schön und gut ist, sie sei die Wächterin der Lebenswurzeln der Nation. So werde sie geschilder von den deutschen Dichtern, von Walter von der Vogelweide bis auf Rückert; sie mache das Leben anmuthig, verbinde mit hohem Sinne für das Ideale den Sinn auch für das Kleinste, und gebe dem Hause das Gepräge der Anmuth und Behaglichkeit. Wenn auf diese Weise das Haus der wichtigste Faktor der weiblichen Erziehung sei, so falle doch auch der Schule hierin eine Aufgabe zu. Nicht zu leugnen sei allerdings, daß die höhere Töchterschule vielfach einem, seinem Boden entrissenen Baume gleicht, welcher mit Blüthen und Früchten prangt, die aber rasch dahinwelken. So kämpfen auch hier Schein und Sein. Besonders viele Töchterschulen in den kleineren Städten seien nicht lebensfähig; sie bemühen sich, den Schülerinnen eine Menge unverstandenen Wissens beizubringen, wobei man sich oft ebenso sehr über den Unverstand des Lehrenden, wie über das Gedächtniß der Lernenden wundern müsse. Hinweg mit Wissenschaften, welche ein reiferes Verständniß erfordern, als es jungen Mädchen inne wohnt! Man gebe in Mädchenschulen beschränkten, aber den edelsten Stoff; man strebe nicht nach einer materiellen, sondern nach einer formalen Bildung, und habe nicht eine Diszentration, sondern eine Konzentration des Lebens im Auge. Es werde dabei besonders Gewicht auf Religion und Aesthetik, auf Wissenschaft nur, soweit dies erforderlich, gelegt, und man hüte sich vor leblosen Abstraktionen; vor Allem aber seien Lehrer und Lehrerinnen selbst sittliche und religiöse Gestalten. — Besteht somit die Hauptseite der Thätigkeit der Anstalt in der Förderung edler Weiblichkeit, so sei zweite Seite die Verleihung der Tüchtigkeit für den Beruf als Lehrerin und Erzieherin, eine Aufgabe, die dem Erzieherinnen-Seminar zufällt. Es sei dies eine sehr schwierige Aufgabe, und es sei zu wünschen, daß die Zeit komme, wo nur von wenigen tüchtigen, unter Leitung des Staates stehenden Seminarien für den Lehrerinnen-Beruf vorbereitet werde. In dem Seminar werde die Kunst des Unterrichtens nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch geübt; doch sei die dazu abgemessene Zeit von zwei Jahren zu kurz, da zur Seminar-Erziehung mindestens drei Jahre erforderlich seien. Redner schloß mit dem Wunsche, daß an dem Seminar nie ein Lehrer lehren und aus demselben nie eine Erzieherin hervorgehen möge, welche nicht voller Gottesfurcht sei, und sprach die besten Segenswünsche für das allseitige Gedeihen der Anstalt aus.

Nachdem die Schülerinnen der Luisenschule unter Leitung des Herrn Franke die Chöre „Herr, unser Gott" von Schnabel, und „Hebe deine Augen auf" von Mendelssohn gesungen, brachte Direktor Dr. Baldamus das Hoch auf den Kaiser und König aus, in welches die Anwesenden begeistert mit einstimmten; hieran schloß sich unter Leitung des Herrn Hennig ein Gesang der Seminaristinnen: „Segne den Kaiser" von Hennig sen. — Alsdann deklamirte eine der Schülerinnen ein zu dem Feste verfaßtes Gedicht, in welchem sie im Namen der Schülerinnen der Anstalt und den Lehrern ihren Dank aussprach. — Unter Leitung des Herrn Hennig wurden sodann drei Lieder: „Wo du hingehst" von Lützel, „Ueber allen Wipfeln" von Kuhlau, und „Es steht ein Weiler" von Hermes gesungen. — Auf eine vom Pfarrer Meinke gesprochene Bibellektion über Psalm 118, 14—29, folgte der von der Festversammlung gesungene Schlußchoral: „Lob, Ehr' und Preis sei Gott", womit die erhebende Feier ihr Ende erreichte.

Neunter deutscher Handelstag.

Berlin, 20. Novbr.

III.

Die Sitzung wird durch den Präsidenten Geheimen Kommerzienrath Delbrück um 10¼ Uhr eröffnet. Derselbe theilt das Verzeichniß der für die Wahl in den bleibenden Ausschuß von der dazu gewählten Kommission präsentirten 24 Mitglieder, sowie die 6 zu kooptirenden Mitglieder mit.

Vor Eintritt in die Tagesordnung macht der Vorsitzende der Versammlung von dem Ableben des Präsidenten der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft, Herrn Geh. Kommerzienrath Conrad, Mittheilung. Die Versammlung erhebt sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen.

Den ersten Gegenstand der Berathung bilden die in Folge der Verstaatlichung einer größeren Anzahl von Eisenbahnen wünschenswerthen wirthschaftlichen Garantien.

Bei der Berathung des Gesetzes über den Erwerb mehrerer Privatbahnen für Rechnung des Staates hatte 1879 die Regierung einen Gesetzentwurf versprochen, welcher die Einrichtung von wirthschaftlichen Beiräthen bei der Verwaltung der Staatsbahnen bezweckte. Dieser Gesetzentwurf ist von der Staatsregierung nunmehr vollendet und seinem wesentlichen Inhalt nach bereits durch die Zeitungen veröffentlicht worden. Es handelt sich in demselben um die Errichtung von Bezirkseisenbahnräthen als Beiräthen der Staatseisenbahn-Direktionen und eines Landes-Eisenbahnraths als Beirath der Zentralverwaltung der Staatseisenbahnen.

Unter den von dem Gesetzentwurf aufgestellten Grundsätzen drängt sich vor Allem die Art der Zusammensetzung der Bezirks-Eisenbahnräthe als eine der wichtigsten in den Vordergrund. Soweit dabei die Vertretung der Interessen von Handel und Gewerbe in Frage kommt, glaubt der Ausschuß in der bloßen Anhörung der Handelskammern u. s. w. keine Garantie erkennen zu können. Es ist nach seiner Meinung nothwendig, den Kreis derjenigen Personen, welche als Vertreter der Kaufleute und Gewerbtreibenden in den Bezirkseisenbahnrath eintreten sollen, auf die von den Handelskammern 2c. Vorgeschlagenen zu beschränken und es demnach auszuschließen, daß auch solche Personen in den Bezirks-Eisenbahnrath berufen werden können, welche nicht von einer Handelskammer 2c. vorgeschlagen sind. Der Ausschuß legte Werth darauf, dies im Gesetz zum zweifellosen Ausdruck gebracht zu sehen.

In seiner Majorität war er weiter der Ansicht, daß die Vorschläge von geeigneten Personen zur Vertretung des Handels und der Industrie nicht blos von den gesetzlich bestehenden Handelskammern und Korporationen, sondern auch von freien wirthschaftlichen Vereinen entgegen zu nehmen seien, welche sich durch die von ihnen verfolgten Bestrebungen und ihre Leistungen als dazu geeignet erwiesen haben. Die Minorität des Ausschusses hielt diese Erweiterung des Kreises der vorschlagsberechtigten Korporationen nicht für geboten, eventuell nur in einzelnen Landestheilen für gerechtfertigt und glaubte, daß man um so mehr davon absehen müsse, darauf gestützte Aenderungsvorschläge des Gesetzes zu machen, weil mißverständlich oder mißbräuchlich dadurch wirthschaftliche Vereine zur Geltung gelangen könnten, die nur eng begrenzte Interessen verfolgen oder keine andere als eine flüchtige Bedeutung hätten.

Während der Korreferent (Molinari-Breslau) für diese Ansicht der Minorität eintrat, vertrat der Referent Hammacher-Berlin die Ansichten der Majorität und stellte am Schlusse seines Referats folgende Resolution:

Der Handelstag spricht sich in voller Anerkennung des hohen Werthes der gesetzlichen Einrichtung von Eisenbahnräthen, in denen auch Vertreter des Handels und der Industrie Sitz und Stimme haben, dahin aus: 1) daß die Mitglieder der Interessentenkreise lediglich aus der Liste Derjenigen entnommen werden dürfen, welche die Vorschlagsberechtigten aufgestellt haben; 2) daß bezüglich der Vertreter von Handel und Industrie nicht blos den Handelskammern, sondern auch solchen freien wirthschaftlichen Vereinen ein Vorschlagsrecht einzuräumen sei, welche sich durch die von ihnen verfolgten Ziele und ihre Leistungen nach dem Gutachten des Ministers für Handel als dazu geeignet erwiesen haben; 3) daß die Auswahl aus den Vorgeschlagenen nicht durch die provinziellen Verwaltungsorgane, sondern durch den Minister für Handel erfolgt — und 4) daß der Vorsitzende und Stellvertreter im Bezirks-Eisenbahnrathe aus den Mitgliedern desselben zu entnehmen sei.

Dieser Resolution steht folgender Antrag der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft gegenüber:

Der Handelstag wolle beschließen: Der deutsche Handelstag erblickt zwar in der Einsetzung von Beiräthen für die Verwaltung der preußischen Staatsbahnen eine wirksame Garantie dafür **nicht**, daß die wirthschaftlichen Interessen bei der Staatsbahnverwaltung die ihnen gebührende Berücksichtigung finden werden, hält aber, da einmal nach Lage der Sache die Errichtung solcher Beiräthe unabweisbar ist, dafür, daß wenigstens das Wahlrecht der zu den Bezirksräthen zu deputirenden Handeltreibenden und Industriellen den Handelskammern und den Vorständen der kaufmännischen Korporationen direkt zugestanden werden muß, und zwar unter Ausschließung der nicht gesetzlich anerkannten wirthschaftlichen Vereine.

Außerdem liegt ein Antrag des Vereins zur Wahrung gemeinsamer wirthschaftlicher Interessen in Rheinland und Westfalen vor, auf Errichtung von Eisenbahn-Gerichtsbehörden, welche Konflikte zwischen den Eisenbahnverwaltungen und dem Publikum, und andererseits den Eisenbahnverwaltungen unter einander entscheiden sollen. Dieser Antrag war jedoch später zurückgezogen. — Ferner lag ein Antrag der Handelskammer Bremen-Hamburg und Genossen vor, wonach Vertreter des Handels und der Industrie auch aus nichtpreußischen Gebieten, wenn diese innerhalb eines Staatseisenbahn-Direktionsbezirkes liegen, zu den Verhandlungen des Landeseisenbahnrathes zugelassen werden.

An der lebhaften Debatte nehmen die Herren Dr. Hammacher-Berlin, Kochhann-Berlin, Herz-Berlin, Natorp-Essen, Bück-Düsseldorf u. Jürgens-Halle Theil. Dr Huber theilt mit, daß die würtembergischen Handelskammern sich an der Abstimmung nicht betheiligen würden, weil in Würtemberg die Eisenbahnräthe bereits seit einiger Zeit funktioniren.

Die Versammlung nimmt darauf die Resolution Hammacher in **vollem** Umfange an und trifft nur bei Punkt 3 derselben die Aende**rung**, daß das direkte Wahlrecht den Handelskammern und freier Ver**einen** zustehen solle. Sollte dieser Antrag jedoch bei der Regierung nicht durchgehen, so solle der Minister für Handel die Auswahl unter den Vorgeschlagenen treffen. Ebenso wird der Antrag Bremen-Hamburg und Genossen angenommen.

Die Versammlung wählt darauf zu Mitgliedern des bleibenden Ausschusses per Aklamation die von der ad hoc niedergesetzten Komission vorgeschlagenen Herren. Gegen 1 Uhr tritt eine Pause in den Berathungen ein. Nachdem der Präsident um 1¾ Uhr die Sitzung wieder eröffnet hatte, ergriff Herr Professor Soetbeer das Wort zu seinem Referate über die Währungsfrage. Der bleibende Ausschuß **des deutschen** Handelstages, so führte er aus, habe auf mehrfachen Wunsch auch die Währungsfrage auf die Tages**ordnung des neunten deutschen Handelstages gestellt und die Resolution beantragt:**

„Angesichts der hervortretenden Bestrebungen, eine Aenderung der Reichsgesetzgebung über die Münzwährung herbeizuführen, erklärt der deutsche Handelstag, daß es zu einer schweren Schädigung der deutschen Wirthschaftsinteressen führen müsse, wenn unter den bestehenden Verhältnissen an den Grundlagen unserer Münzgesetzgebung gerüttelt werde."

Ihm (dem Redner) sei es Anfangs erschienen, als sei diese Resolution recht überflüssig, da trotz der Bestrebungen der Bimetallisten im Ernste vorläufig noch Niemand daran denke, unser Währungssystem in Wirklichkeit mit einem anderen zu vertauschen. Die Angriffe jedoch, welche gerade in den letzten Monaten gegen die Goldwährung fortdauernd zugenommen hätten, wären Veranlassung genug, sich Mühe zu geben, das Errungene festzuhalten und deshalb sei Redner der Ueberzeugung, daß die Annahme der vom deutschen Handelstage beschlossenen Resolution nicht dringend genug empfohlen werden könne. Er erwähnt hierauf kurz der allgemeinen Argumentationen der Bimetallisten gegen die Goldwährung und weist darauf hin, daß bei allen von ihnen gemachten Vorschlägen eine Vorspiegelung leicher Realisirung vorhanden gewesen sei, wie sie in Wirklicheit nicht erwartet werden könne. Für die Beurtheilung jeder Währungsfrage gäbe es indeß zwei sehr verschiedene Gesichtspunkte 1) einen allgemein kommerziellen, 2) einen speziell nationalen. Die Betrachtung aus diesen verschiedenen Gesichtspunkten führe auch zu verschiedenen Resultaten.

Von dem Standpunkte der allgemein kommerziellen Betrachtung auch machen sich besonders zwei Befürchtungen betreffs der reinen Goldwährung geltend. Die eine Befürchtung sei die, daß allmälig für die allgemeine Durchführung dieser Währung das Gold nicht ausreichen werde, die zweite Befürchtung sei die, daß man nicht wissen werde, wo man mit dem Silber bleiben soll. Die Furcht wegen des Eintritts von Goldmangel entkräftigt der Redner durch umfängliche statistische Angaben. Im Jahre 1830, als man mit der Durchführung der Goldwährung in den Kulturstaaten begann, betrug der Goldvorrath ungefähr 5500 Millionen Mark, bei einer jährlichen Produktion von 40 Millionen, jetzt beträgt der Gesammtvorrath ungefähr 22 Milliarden Mark. Rechnet man selbst einen Abgang von 8½ Milliarden, so bleiben immer noch 13 bis 14 Milliarden Gold in sämmtlichen Kulturstaaten vorhanden, während die allerdings etwas zurückgegangene Goldproduktion noch immer 350—400 Millionen Mark per Jahr betrage. Von Knappheit des Goldvorrathes könne also keine Rede sein. Dagegen sei allerdings ein Ueberfluß an Silber vorhanden, von dem fortdauernd 400 Millionen Mark jährlich produzirt würden. Redner verbreitet sich sodann über die Gründe, welche den Silberüberfluß herbeigeführt, er erklärt, daß er die Gefahren dieses Ueberflusses nicht verkenne, verwahrt sich aber entschieden dagegen, daß man Deutschland den Vorwurf mache, dieses habe durch Einführung der Goldwährung Schuld an der Entwerthung des Silbers. Er behauptete sogar, die deutsche Münzreform habe eine weitere Entwerthung des Silbers aufgehalten.

Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft haben mit den Handelskammern von Augsburg, Bremen, Bayreuth, Hamburg und Bielefeld einen Antrag eingebracht, wonach sich der Handelstag für die Stabilität der bestehenden Münzverhältnisse aussprechen und es für dringend nothwendig erklären soll, das bestehende Provisorium zu beseitigen.

Der Redner amendirt diesen Antrag dahin, daß die Ausführung des Gesetzes vom 6. Januar 1876 (betreffend die dem Bundesrathe ertheilte Vollmacht, im gegebenen Augenblick die Einthalerstücke für Scheidemünze zu erklären) vor Allem zu erstreben sei und daß bis zur Ausführung dieses Gesetzes in den wöchentlichen Uebersichten der Reichsbank der Metallbestand mit Unterscheidung des Gold- und Silberthalervorraths angegeben werde.

Lebhafter, lang anhaltender Beifall dankte dem Redner nach Schluß seines Referates. Stumpf-Osnabrück vertheidigt den Antrag der Handelskammern zu Arnsberg, Brilon, Meschede, Bochum, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Lauban, Münster, Osnabrück und Schweidnitz, welche eine Enquete zur Klarstellung der Währungsfrage veranstaltet wissen wollen. Geh. Kommerzienrath Mendelssohn-Berlin empfiehlt unter dem Beifall der Versammlung den Antrag der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft. Nachdem noch Dr. Barth-Bremen gegen die Enquete gesprochen, wird ein Schlußantrag angenommen.

Professor Soetbeer zieht seine Amendements bis auf eine geringe Modifizirung des Berliner Antrages zurück, und nachdem der Antrag auf Veranstaltung einer Enquete mit großer Majorität abgelehnt ist, faßt die Versammlung in namentlicher Abstimmung nach Handelskammern mit 84 gegen 5 Stimmen folgenden Beschluß:

„Angesichts der hervortretenden Bestrebungen, eine Aenderung der Reichsgesetzgebung über die Münzwährung herbeizuführen, erklärt der deutsche Handelstag, daß es zu einer schweren Schädigung der deutschen Wirthschaftsinteressen führen würde, wenn unter den bevorstehenden Verhältnissen an den Grundlagen unserer Münzgesetzgebung gerüttel würde.

Der deutsche Handelstag hält es vielmehr für geboten, energisch die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um thunlichst schnell die durch das Provisorium geschaffene schädigende Ungewißheit zu beseitigen und den Abschluß unserer auf den Grundlagen der reinen Goldwährung beruhenden Münzgesetzgebung herbeizuführen.

Falls sich das von manchen Seiten behauptete Bedürfniß nach einer Vermehrung der Reichssilbermünzen (besonders Ein- und Zwei-Markstücke) als dauernd vorhanden herausstellen sollte, so würde der Handelstag kein Bedenken in der Befriedigung dieses Bedürfnisses erblicken."

Herr Lorenz-Leipzig beantragt, den Dank der Versammlung für Herrn Professor Soetbeer in das Protokoll aufzunehmen. Die Versammlung genehmigt diesen Antrag.

Die noch auf der Tagesordnung stehende Berathung über die Errichtung eines Volkswirthschaftsrathes wird in Folge der jüngst erfolgten königlichen Entscheidung in dieser Angelegenheit vertagt.

Der Vorsitzende, Herr Geh. Kommerzienrath Delbrück, erklärt, die Versammlung könne mit Genugthuung auf die von ihr gefaßten Beschlüsse zurückblicken. Der Handelstag scheine die Einheit wieder gewonnen zu haben, von der man eine Zeit lang habe glauben können, sie sei ihm abhanden gekommen. Der Vorsitzende schließt hierauf die Versammlung, welche ihm für seine Geschäftsleitung durch ein dreifaches Hoch dankt. Schluß 4 Uhr Nachmittags.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bekanntmachung.

Die Königliche Domaine Forbach, im Kreise Schroda, ca. 31 Kilometer von der Kreisstadt und ca. 1 Kilom. von der Eisenbahnstation Pudewitz entfernt, soll auf 18 Jahre und zwar für die Zeit von Johannis 1881 bis dahin 1899 im Wege des öffentlichen Meistgebots anderweit verpachtet werden, zu welchem Behufe wir

auf Donnerstag, den 2. Dezember d. J., Vormittags 11 Uhr, in unserem Sitzungszimmer

Termin anberaumt haben.

Die Domaine besteht aus dem Vorwerke Forbach mit ca. 415,904 Hect. Flächeninhalt.

Das festgestellte Pachtgelder-Minimum beträgt 8000 Mark, die Pachtkaution ist auf 2700 Mark und der Werth des Vieh- und Wirthschafts-Inventariums, mit welchem die Pachtstücke besetzt zu halten sind, auf 36,000 Mark festgesetzt.

Jeder, der sich beim Bieten betheiligen will, hat sich vor dem Termin bei dem Lizitations-Kommissarius, Regierungs-Assessor Buck, über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens von 70,000 Mark, sowie über seine landwirthschaftliche und sonstige Qualifikation auszuweisen.

Die übrigen Pachtbedingungen und die Lizitations-Regeln, sowie die Karten, Register, Auszüge aus der Grundsteuer-Mutterrolle, das Gebäude-Inventarium, der Kosten-Anschlag zum Neubau eines Stalles nebst Kohlenschuppens ꝛc. können vor dem Termine sowohl in unserer Domainen-Registratur während der Dienststunden, als auch in Forbach selbst bei dem gegenwärtigen Pächter, Herrn Oberamtmann Doellen eingesehen werden, welcher nach vorheriger Anmeldung auch die Besichtigung der Pachtobjekte gestatten und sonstige Auskunft ertheilen wird.

Posen, den 21. Oktober 1880.

Königl. Regierung,
Abtheilung für direkte Steuern, Domainen und Forsten.
Bergenroth.

Aufgebot.

Als Eigenthümer des Grundstücks **Dolzig Nr. 175** ist im Grundbuche des Stadtgemeindebezirks **Dolzig**, Band IV, Seite 435 ff. der **Ignatz Latanowicz**, welcher mit seiner Ehefrau **Regina**, gebornen **Wysoczynska** in Gütergemeinschaft lebt, eingetragen. Diese Eheleute haben das Grundstück durch notariellen Vertrag vom **30. März 1857** an **Josef Luczkiewicz** veräußert und sich den Besitz desselben bis zum Tode des **Ignatz Latanowicz** vorbehalten. **Josef Luczkiewicz** und dessen Ehefrau **Faustine**, geborne **Latanowicz**, haben darauf die ihnen aus jenem Vertrage zustehenden Rechte an **Josef Mrugalski**, nach der gerichtlichen Verhandlung vom **22. September 1859** abgetreten, wonächst der Bürger **Casimir Smigielski** zu **Dolzig** dieselben Rechte durch gerichtlichen Vertrag vom **24. October 1860** von den **Josef** und **Margaretha Mrugalski**'schen Eheleuten erworben hat. Der **Casimir Smigielski** ist am **5. Juli 1879** zu **Dolzig** mit Hinterlassung seiner gütergemeinschaftlichen Ehefrau **Sophie**, gebornen **Ignaszewska**, und seiner sechs Kinder **Valentin**, **Marianna**, **Juliane**, verehelichte **Johann Latanowicz** in **Dolzig**, **Felix**, **Hedwig**, **Michael**, **Anton**, verstorben, welche nicht im Stande sind, eine Erklärung über die Uebergabe des Grundstücks beizubringen und deshalb als Eigenthümer des Grundstücks nicht eingetragen werden können. Auf Antrag der Wittwe und Erben des **Casimir Smigielski** werden alle diejenigen Personen, welche an das Grundstück **Dolzig 175** Eigenthums-Ansprüche erheben wollen, hierdurch aufgefordert, spätestens in dem auf den

7. März 1881,
Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Zimmer Nr. 11 vor dem Herrn Amtsrichter **Gottschalk** anberaumten Termine ihre Ansprüche anzumelden, widrigenfalls sie ihrer etwaigen Real-Ansprüche werden verlustig erklärt werden und die Eintragung der Wittwe und Erben des **Casimir Smigielski** als Eigenthümer in das Grundbuch erfolgen wird.

Schrimm, den 6. November 1880.

Königl. Amtsgericht.

Steckbrief.

Gegen den 32 Jahr alten Arbeiter **Johann Wisiolek** aus **Paledzie**, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Diebstahls und Landstreichens verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichtsgefängniß zu Posen abzuliefern.

Posen, den 19. Nov. 1880.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im Firmenregister hier ist unter Nr. 145 die Firma „**Moritz Rawack**" zu **Reisen** und als deren Inhaber der Kaufmann **Moritz Rawack** zu **Reisen** eingetragen.

Lissa, den 18. Nov. 1880.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im Firmenregister hier ist unter Nr. 146 die Firma „**Carl Heising**" zu **Moraczewo** und als deren Inhaber der Gutspächter **Carl Heising** zu **Moraczewo** bei Reisen eingetragen.

Lissa, den 18. Nov. 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im Firmenregister hier ist unter Nr. 144 die Firma „**Michael Hoffmann**" zu **Storchnest** und als deren Inhaber der Kaufmann **Michael Hoffmann** zu **Storchnest** eingetragen.

Lissa, den 18. Nov. 1880.

Königl. Amtsgericht.

Oeffentliche Zustellung.

Der Kaufmann **Jacob Tobias Mamlok** zu **Koschmin** klagt gegen den Wirth **Carl Mikolajczyk**, früher in **Borzęcice**, wegen 231 Mark 72 Pfg. nebst 6% Verzugszinsen

a) von 30 Mark seit dem 15. Februar 1880,
b) von 39 Mark 72 Pfg. seit dem 23. April 1880,
c) von 162 Mark seit dem 1. September 1880

mit dem Antrage auf Verurtheilung des Verklagten zur Zahlung dieser Beträge und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königliche Amtsgericht zu **Koschmin** auf den

18. Januar 1881,
Vormittags 10 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Koschmin, den 17. November 1880.

Nixdorff,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Am heutigen Tage, Nachmittags 3 Uhr, wird ein Wagen Stückkohle aus der Chausséegrube auf hiesigem Güterbahnhofe meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Die Güterexpedition der Posen-Kreuzburger Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Am 25. November cr., Vormittags 10 Uhr,

werde ich in dem im Landgerichtsgebäude hier belegenen Pfandlokale versch. mahag. Möbel, 2 Steppdecken, 3 Oelbilder öffentlich versteigern.

Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Allen Magenleidenden

empfehle ich die soeben in 40. Auflage erschienene Brochüre:
Das naturgemäße Heilverfahren durch Kräuter u. Pflanzen von Dr. Wilhelm Ahrberg.
Preis 50 Pf.
Friedrich Stahn, Verlagsbuchhandl., Berlin, 122a Wilhelmstr.

Prima russ. Ural- Caviar

pr. ½ Kilo Mk. 2,50— M. 3 } excl.
Ia **Elb-Caviar** ½ Ko. M. 1,60 } Geb.
Kieler Sprotten, Kiste ca. 200 Stück 2 M. **Frische Austern** pr. 100 Stck. M. 8 u. 10, en-gros bill. Fastagen zum Selbstkostenpreis. Versende zollfrei gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Preiscourant gratis.

G. Brunk,
Caviar-Export-Geschäft,
Hamburg, Breitestraße 39.

Americ. Speck (long back) **und Schmalz** in Original-Packungen auch ausgewogen, empfehlen billigst
J. Busch & Co.,
Sapiehaplatz 3.

Mein diesjähriger Cursus für

Stotterer

beginnt in **Berlin** am **15. Dezember cr.** Heilverfahren mehrfach staatlich ausgezeichnet, nicht Tactmethode (siehe „Wesen des Stotterns" in Nr. 13 Jahrg. 1878 und Nr. 5 Jahrg. 1879 der Gartenlaube). Anmeldungen direct an die **Rudolf Denhardt**'sche Anstalt in **Burgsteinfurt Westfalen.**" Genaue Adresse. Prospecte mit amtl. Zeugn. ꝛc. gratis.

Rudolf Denhardt.

Eine

Gutspacht

wird gesucht (Provinz **Posen**) bei einem disponiblen Vermögen von ca. 30,000 Mark.

Direkte Offerten erbeten unter **Y. 3435** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Ein gut frequentirtes

Café Restaurant

I. Ranges in einer Provinzialstadt mit Garnison, Landgericht, div. Behörden ꝛc. ist mit Garten, Grundstück und Einrichtung wegen Familienverhältnissen **zu verkaufen.** Das Haus ist im besten Zustand und die Restaurationsräume elegant eingerichtet, das Uebrige gut vermiethet. Preis 14,000 Thlr. bei ca. 3—4000 Thlr. Anzahlung. Hypotheken fest. Offerten unter **H. 23,762** befördern **Haasenstein & Vogler** in **Brelau.**

Das in frequenter Gegend der Stadt **Posen** belegene Grundstück
„Hotel zum schwarzen Adler",
ist bei 10 bis 15,000 Thaler Anzahlung unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen, oder vom 1. Oktober 1881 ab zu verpachten.
Nähere Auskunft ertheilt
Gerson Jarecki,
Sapiehaplatz 8 in **Posen.**

Dominium Krippitz

bei Strehlen
verkauft englischen

Weichsel-Weizen zum Samen.

Ertrag war 15 Scheffel pro Morgen bei besonders schöner Qualität, zumal seine Ernte nach der Regenperiode fiel.

Preis eine Mark über höchste Breslauer Weißweizen-Notiz. Eisenbahn-Waggon Strehlen per Nachnahme. **Proben stehen zu Dienst, sowie Aehren.**

Auch sind noch
sprungfähige
Bullen
der Amsterdamer schweren Königs-Race, silbergrau,
abzugeben.
Graf Wartensleben.

Deutsche Schmiere,

anerkannt beste und billigste Lederschmiere, das Schuhwerk zu konserviren und absolut wasserdicht zu machen, vorräthig in Büchsen à 40 und 75 Pf. in **Posen** bei **Adolph Asch Söhne**; in **Gnesen** bei **Herrm. Illmer**; in **Inowrazlaw** bei **Nathan Biber.**

Das Apotheker **G. Szitnick**'sche Gicht- u. Rheumatismuspflaster ist das einzige Hilfsmittel gegen Rheumatismus gewesen, das nach mehrjährigen vielfachen Kuren meine Ehefrau von den großen Schmerzen befreite und kann ich es daher aus Ueberzeugung allen derart Leidenden empfehlen.

Kaufmann **O. Seiffort,**
Danzig, Heiligegeistgasse 16.

Vorräthig in Rollen à 1 M. bei den Herren Apothekern **Kirschstein, Posen, Memelsdorf, Gnesen** u. s. w.

Für 1 Mark!

1 gut vergold. Herren- od. Damen-Uhrkette, 1 schöne Halskette, 1 Ring mit Stein, 1 schöne Busennadel, 1 Paar reizende Ohrringe, 1 Paar Manchettenknöpfe, 1 silb. Fingerhut, 1 reizendes Medaillon oder Kreuz.

Diese 8 Gegenstände kosten zusammen nur 1 Mark gegen Postnachnahme. Bei vorheriger Geldsendung von 1 Mk. 30 Pf. sende franco.

A. Leyser, Berlin,
Wallnertheaterstraße Nr. 34.



Malz-Extrakt u. Honig-Kräuter-Malz-Extrakt-Caramellen von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau.
Nur echt, wenn die vorgedruckte Schutzmarke auf den Etiquetten steht.

Zu haben in Posen in der **Rothen Apotheke**, Markt 37, in **G. Brandenburg's Apotheke z. Aeskulap**, bei **Krug & Fabricius**, in Schrimm bei **Madalinski & Co.**, in Grätz bei **A. Unger**, in Czarnikau bei **Gebr. Boetzel**, in Filehne bei **R. Zeidler**, in Wongrowitz bei **St. Baranowski.**

Ich habe Ihren **Huste-Nicht (Malz-Extrakt)** sowohl in dem mir direkt zur Disposition gestellten Präparat, als auch in den in hiesigen Verkaufsstellen vorräthigen Flacons einer genauen ärztlichen Prüfung und praktischen Anwendung bei verschiedenen Krankheitsfällen der **Athmungs-** und **Stimmorgane**, speziell bei den **Katarrhen** der **Lungen-** u. **Kehlkopfs-Schleimhaut** unterzogen und kann nicht umhin, meine gutachtliche Aeußerung in Bezug auf den Werth der Wirksamkeit des Präparates dahin zusammenzufassen, daß ich dasselbe sowohl bei den oben genannten katarrhalischen **Schleimhaut-Affektionen** der betreffenden **Organe**, als auch bei **beginnender Tuberkulose**, bei **Heiserkeit** und **chronisch-katarrhalischen Kehlkopfsleiden** als diätetisches Genußmittel mit gutem Gewissen dringend empfehlen kann.

Dr. med. Michaelis, prakt. Arzt.

Tuch-Reste

sind **spottbillig** zu haben.
Herrmann Samuel,
Krämerstr. 18/19, vis-avis der Konditorei d. Hrn. **Tomski.**

1000 Ztr. Mohrrüben

a 1 M. sind zum Verkauf bei Graf **Schlippenbach** in **Krzyszkownik** b. Posen.

Goldfische empfiehlt
Louis Ohnstein.

Ein fast noch **neues Doppelpult mit Zahltisch** ist zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Zeitung.

Mein Geschäft

befindet sich von heute ab
Ecke der **Friedrichs-** und **Wilhelmsstr.**, vis-à-vis **Hôtel de Berlin**, neben dem Landgerichtsgebäude.
T. A. Dzierzkiewicz,
Schuhmachermeister.

Spitzen-Waschanstalt.

Die feinsten echten Spitzen, gewöhnliche Tülls, Jabots, Schleifen, Negligéhauben ꝛc., gleichfalls seidene Cravatten, Halstücher werden gewaschen und garnirt.

M. Sleżanska,
Schützenstr. 28a, 1. Stock.

Meine neu eingerichtete
Bauschlosserei
(Maschinenreparatur-Werkstätte)
empfehle dem geehrten Publikum, sowie den Herren Besitzern von Maschinerien zur gefälligen Beachtung.
P. Stelter,
72. Wallischei 72.
nahe der Brücke.

12,000 Mark z. I. Stelle a. ein Landgut bei genügend. Sicherheit ges. Agenten verbeten. Adressen beliebe man gefl. sub G. 9580 in der Expd. d. Pos. Ztg. abzugeben.

Damen! find. möbl. Zimmer zur still. Niederkunft, **Breslau, Nicolaistraße Nr. 73, P. Nagel,** Stadthebeamme.

Damen finden Rath und sichere Hülfe in discr. Angelegenheiten. Frau **E. Lattke,** Lottumstr. 23, I. r., **Berlin.**

Geschlechts-

Krankheiten speziell **Syphilis-, Haut-, Harn- u. Blasenleiden** (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verzweifeltsten Fälle, heilt **brieflich** mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin, Kommandantenstraße 30.** — Erfolge zu Tausenden einzusehen, wo andere Hülfe vergeblich.

Sitzung
der Stadtverordneten zu Posen
am Mittwoch, den 24. November 1880, Nachmittags 4 Uhr.

Gegenstände der Berathung:

1. Betreffend den Bau einer Viehwaage auf dem Schweinemarkte.
2. Entlastung der Rechnung über den Neubau einer Dampfmaschine und Erweiterung der Wasserwerke.
3. Entlastung der Rechnung über den Neubau eines Maschinen- und Kesselhauses für die Wasserwerke.
4. Bewilligung der Mehrausgaben für das städtische Pfandleihamt pro 1880/81.
5. Betreffend die Wiederverleihung des Bürgerrechts an den Kaufmann W. Kortak.
6. Betreffend die Erhöhung der Tantième für Erhebung der Klassensteuer, Ueberweisung der Einziehung der klassifizirten Einkommensteuer und Gewerbesteuer Litt. A. I. an die Stadtgemeinde.
7. Betreffend die versuchsweise Annahme eines Versetzers und einer Versetzerin für die städtische Pfandleihanstalt.
8. Wahl eines Mitgliedes für die Kassen-Revisions-Kommission.
9. Betreffend Tilgung des aus dem Reichs-Invalidenfond entnommenen Darlehns.
10. Entlastung der Rechnung der Pfandleihkasse pro 1878/79.
11. „ „ Stadtschuldentilgungs-Rechnung pro 1879/80.
12. „ „ Marstall-Rechnung pro 1879/80.
13. „ „ der Rechnung für das Feuerlöschwesen pro 1879/80.
14. Bewilligung einer Beihülfe für die Unterhaltung resp. Erweiterung der Promenade vor Bastion Waldersee.
15. Betreffend die Herbeiführung der Einrichtung einer Beschwerde-Instanz über die Beschlüsse der Deputation für das Heimathswesen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von:
14 kiefernen Balken à 6 m lang, 30 cm im Quadrat stark,
12 kiefernen Balken à 4,5 m lang, 30 cm im Quadrat stark,
260 kiefernen Halbhölzern à 6 m lang, 30 cm breit, 16 cm. stark,
350 kiefernen Bettungsrippen à 6 m lang, 16 cm im Quadrat stark,
150 kiefernen Bettungsrippen à 4,5 m lang, 16 cm im Quadrat stark,
120 kiefernen Rippenstücken, à 0,9 m lang, 16 cm im Quadrat stark,
4000 kiefernen Bettungsbohlen à 3 m lang, 30 cm breit, 8 cm stark,
14000 Batterienägel mit einem Kopfe von 8 mm Höhe, 2 cm □Stärke und einem Schafte von 20 cm Länge und 9 und 11 mm oberer, 3 und 5 mm unterer Stärke,

soll im Wege der öffentlichen Submission an den Mindestfordernden vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

Donnerstag den 9. Dezember cr.,
Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des unterzeichneten Artillerie-Depots anberaumt. Postmäßig verschlossene Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf die Lieferung von Bettungs-Material" sind bis zu diesem Termine hierher franco einzusenden. Ein mündliches Abbieten findet nicht statt.

Die Bedingungen sind hier ausgelegt und können auf Verlangen gegen Erstattung der Kopialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Posen, den 12. November 1880.

Artillerie-Depot.

Bekanntmachung.

Die Ziehung der Gewinne der Lotterie zum Besten des Provinzial-Krieger-Denkmals beginnt

am 30. November d. Js., Vormittags 9 Uhr, im hiesigen Lambert'schen großen Saale.

Gewinne à 1500, 1000, 500, 100, 50 M. u. s. w.
Der Verkauf der Loose findet in den bekannten Verkaufsstellen statt.

Der geschäftsführende Ausschuß des Comité's zur Errichtung eines Provinzial-Krieger-Denkmals in der Stadt Posen.

Feuer- und diebessichere Kassenschränke und Cassetten, letztere auch zum Einmauern, **Viehwaagen** und **Dezimalwaagen** empfiehlt die Eisenhandlung von

T. Krzyżanowski,
Schuhmacherstr. 17.

Otto's neuer Gasmotor

von ½ bis 20 Pferdekraft (Patent der Gasmotoren-Fabrik Deutz) wird für die Provinzen Posen, Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien, sowie das Herzogthum Anhalt ausschließlich durch die **Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actiengesellschaft**, Berlin NW. Moabit und Dessau, gebaut.

Bewährteste, jederzeit betriebsbereite Betriebskraft! Kein Maschinenwärter! — Zahlreiche Maschinen in obigen Provinzen in Betrieb. Preis-Courante gratis und franko.

A. Ruhnau & Co.,
Königsberg i. Pr.,
Contrahenten der Russian-American India Rubber Co. St. Petersburg.

Direkteste Bezugsquelle für **Boots** (Gummischuhe).
Allerbilligste Preise.
Manheimer Damen-Gummischuhe, Ia Waare, mit und ohne Absatz, sehr billig!

Die **Coupons** der
Ungarischen Goldrente
Russisch. Bod.-Cred. Pfdbrf.
Oesterr. Silber-Rente
Orient. Anleihe II. Em.
Warschau-Wiener Priorit.
Oesterr. Silber-Priorit.
sowie sonstige auf **ausländische** Währung lautende Coupons

per 1. Januar 1881

ferner **alle von jetzt bis incl. 1. Juni 1881 fälligen Coupons** der **Russisch-Engl. Anleihen** werden **schon jetzt** täglich von 9—12½ Uhr Vormittags an unserer Coupons-Casse **abzugsfrei** bezahlt.

Für Coupons welche **p. Post** übersandt werden (es ist denselben ein Nummern-Verzeichniß beizufügen) erfolgen die Beträge daraufhin postwendend auf dem billigsten Wege **provisions- und spesenfrei** (unter Abzug des Portos).

Berlin, den 20. November 1880.

Sternberg & Co.,
Markgrafenstraße 35, 1. Etage (Coupon-Casse Part.).

Neuigkeiten aus dem Verlage von **Th. Grieben in Berlin**, Königgrätzer-Str. 49, — Franco-Expedition nach Franco-Zahlung. —

Der junge Gatte. Die häuslichen Pflichten des Mannes: Berufswahl, Haus und Ausstattung, system. Leben, Bildungsmittel, Freunde, Gesellschaft, Liebe, Feinfühligkeit, Geduld, Eifersucht, Zank, Vertrauen, Geschenke, Geheimnisse, Ehejoch, Kleidung, Haushalt, Krankheit, letzte Pflichten 2c. Von **Dr. Alcott** 2 M., geb. 2 M. 40 Pf.

Die junge Gattin. Die häuslichen Pflichten der Frau: Stellung, Liebe, Character-Reinheit, Häuslichkeit, Ordnung, Fleiß, häusliche Reform, Schelten, Gewohnheiten, Kleidung, Gesundheit, Krankenpflege, Rathertheilung, Kinderliebe, Geistescultur, sittlicher Einfluß 2c. Von **Dr. Alcott,** 2 M. 25 Pf., geb. 2 M. 60 Pf.

Die junge Mutter. Behandlung der Kinder und ihre Erziehung zur physischen und sittlichen Gesundheit vom ersten Kindesalter bis zur Reife. Von **Dr. Alcott.** 2. Auflage. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M.

Die junge Hausfrau. Gedanken über Nahrung und Küche. Von **Dr. Alcott.** 1 M. 50 Pf., geb. 2. M.

Die Diätkur. Beziehungen von Essen und Trinken zur Gesundheit, Krankheit und Heilung. Von **Dr. Nichols.** 1 M. 20 Pf.

Würgengel der Menschheit: Schwindsucht, Scrofeln, Krebs, Asthma, Hypochondrie, Nervenleiden 2c. Von **Dr. Lambe.** 2 M. 40 Pf., geb. 3 M.

Lungenschwindsucht. Deren Verhütung und Heilung. Blutarmuth, Bleichsucht, Abmagerung, Rheumatismus 2c. Von **Dr. Sanderson.** 4. Auflage. 1 M.

Schwerhörige und Ertaubte. Rathgeber von **G. Riemann,** Lehrer an der königl. Taubstummen-Anstalt. 1 M.

Grahambrot. (Weizenschrotbrot), dessen Werth als Heil- und Nährmittel. Von **G. Baßler.** 50 Pf.

Ich empfehle mein aus über zwanzig Sorten bestehendes Lager von

feinsten koscheren
Wurst- u. Fleischwaaren

wie auch Räucherfleisch, Räucherzungen, Pökelzungen, Gänsebrüste, Gänsekeulen, Gänsefett 2c. 2c. Versandt in

5 Kilo-Packeten gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme desselben.

Mein Fabrikat ist auch stets frisch in meinen Niederlagen in allen größeren Städten Schlesiens und Posens zu haben.

Ebenso versende ich jeden Sonntag

Fettgänse,

per Kilo 1,44 Mk., und müssen Bestellungen hierauf bis spätestens Sonntag Mittag eintreffen.

Niederlagen werden errichtet, wo mein Fabrikat noch nicht vertreten ist.

Auf Wunsch sende ich Bescheinigung des Rabbiners Hrn. Dr. Rosenthal hier ein.

Die Wurst- und Fleischwaaren-Fabrik
M. Kretschmer, Beuthen O.-Schl.

Preiscourante auf Wunsch franco.

Vollkommen wasserdichte
Ueberzieher und Reise-Mäntel

aus reinen steirischen Schafwoll-Loden, in grau, braun oder schwarz naturfarbig.

Ein leichter Wetter-Mantel mit Kapuze	12 M.
Ein dto. Reise- oder Jagd-Mantel mit Kapuze .	18 M.
Ein dto. Kaiser-Mantel oder Ueberzieher . . .	21 M.
Ein Kaiser-Mantel von dicken Loden, warm gefüttert,	28—40 M.
Ein Havelock	28—40 M.
Eine hübsche Joppe	18—30 M.
Ein moderner Damen-Paletot	18—30 M.

☞ **wasserdichte Steirer-Hüte** ☜

aus feinen weichen oder gesteiften Loden, sehr praktische Kopfbedeckung für **Herren, Damen oder Kinder 4½—6½ M.**

Alle Gattungen **Fabrik- und Bauern-Loden,** modernisirt, gemusterte Lodenstoffe, vollkommen wasserdicht, werden per Meter oder in beliebigen fertigen Kleidungsstücken gegen Postnachnahme prompt geliefert von der Tuchfabrik und Niederlage

Joh. Günzberg, Graz, Steiermark.

Eine sehr frequente Gastwirthschaft auf dem Lande ist umzugshalber sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei Siegfried Mottek in Samter.

Das praktischste Weihnachtsgeschenk
von wirklich dauerndem Werth
bietet unstreitig
Schöberl's weltberühmter Patent-Universal-Stuhl,



in alle nur wünschenswerth bequemen Lagen und Stellungen leicht und mühelos zu verbringen, rühmlichst empfohlen vom kgl. Universitäts-Professor Herrn Dr. Ritter **von Nußbaum,** sowie von Tausenden meiner p. t. Abnehmer als das denkbar beste und praktischste Möbel für Gesunde und Kranke, in seiner Zweckmäßigkeit unübertrefflich, empfiehlt zu unverkennbar billigen Preisen complet mit vorzüglicher Polsterung von 50 M. an

J. Schöberl, Fabrikant, **München.**
Auf Wunsch Ueberzugproben und Illustrationen franco zugesandt.

Die Vereinigung von Künstlern liefert in Oelfarbe gemalte Portraits nach Photographie ½ Lebensgröße für 45 M. Prosp. fr. Berlin, Louisenstr. 35. **W. Reibedanz,** Nachfolger **F. Adler.**

Lebende Hummern
empfing
S. Samter jr.

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
sind sämmtliche
Neuheiten
in reichster Auswahl eingetroffen, und empfehle solche einer **geneigten Beachtung.**

A. Schoeneich,
Tapisserie-Manufaktur,
Friedrichsstraße 30.

Ein elegantes Geschäftslokal, für ein feines Detailgeschäft passend, wird zu miethen gesucht. Adressen unter Chiffre Z. Z. in der Expd. d. Ztg.

St. Martin 59, 1 Treppe, ist eine große Wohnung zu vermiethen.

Ein schön **möbl. Zimmer** für 1 oder 2 Herren zu verm. Gr. Gerberstraße 23, Eingang Dominikanerstr., III. Trp. links.

Wilhelmsstr. 5 ist ein kl. möbl. Zimmer vom 1. Dezember zu verm. Näheres 3 Treppen links.

Eine Wohnung von 2 Stuben u. Küche per sofort gesucht. Off. sub **287 Haasenstein u. Vogler,** Wilhelmsstr. 14, erbeten.

Sandstraße 8 sind Wohnungen, Stallungen, Remisen u. Werkstellen zu vermiethen.

Für 1. April 81 sucht Gut Kleszczewo p. Wengierskie einen
Wirthschafts-Assistenten.
Bewerber muß durchaus zuverlässig und mit praktischem Blick begabt sein. Gehalt nach Leistung.

Eine junge Dame
mit guter Figur, mit der Schneiderei vertraut, beider Landessprachen mächtig, findet sofort dauernde Stellung bei **Benjamin Schoen,**
Markt 55.

Ein unverh. Brenner
zum sofortigen Antritt. Näheres b. Brennerei-Verwalter Böhme in Wziąchow b. Pogorzella, Bahnstation Koschmin.

Zur Ertheilung des italienischen Sprachunterrichts wird ein
Lehrer oder eine Lehrerin
gesucht. Adressen beliebe man in der Expedition der Posener Zeitung unter Chiffre **A. Z.** niederzulegen.

Ein junger Mann,
der deutschen und polnischen Sprache mächtig, mos. Confes., sucht, auf gute Zeugnisse gestützt, vom 1. Januar ab in einer Schnitt- u. Kurzwaaren-Handlung als Commis Stellung. Gefl. Adr. unter **M. L. 548.** in der Exped. dieses Blattes erbeten.

Dom. Działyn b. Gnesen wünscht vom 1. Dezember c. einen verheir. Brennerei-Verwalter, welcher seine Tüchtigkeit, ebenso Nichtbestrafung wegen Steuerdefrauden durch gute Atteste nachweisen muß. — Henzebetrieb mit kont. Apparat, ca. 17,000 Liter pro Tag. Tantième-Betrag 3—4000 M. per Betriebskamp.

Ammen, Köchinnen und Stubenmädchen weist nach
Frau Müßal, Büttelstraße 21.

Eine **Wirthin,** perfekt in Küche, mit 80 Thlr. Gehalt; ein unverh. **Gärtner,** eine Jungfer mit 60 Thlr. und viele Stubenmädchen finden gute Stellung. **E. Anders,**
Mühlenstr. 26, Hof, 1 Tr.

---

1 deutscher Voigt
findet zum 1. April mit gutem Gehalt eine Stelle. Vorstellung bei **M. Neumann,** Schuhmacherstr. 14.

Für mein Mode-, Manufaktur- und Tuchwaaren-Geschäft suche, wenn möglich zum sofortigen Antritte,
einen Lehrling
mosaischen Glaubens, aus anständigem Hause, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen.
Auf Aeußeres lege Gewicht.
H. Moses, Exin.

Gesucht per Januar eine **gebildete Dame,** die fähig ist, praktisch wie theoretisch in der Wäschebranche zu unterrichten. Gefl. Offerten erbeten **M. P. 100** in der Exped. d. Zeitung.

Kurzwaaren-Branche etc.
Ein jung. K., (mosaisch), wünscht p. bald oder später Engagement. Gefl. Off. unter „Regizpiel" postlagernd Posen.

Ein **Oberinspektor,** unv., d. pl. Spr. m., der seit lgr. Jahren gr. Güter mit wirkl. Energie und entschieden sichtbarem Erfolge selbst. bewirthschaft. hat, sucht gest. a. beste Zeugn. u. Empfehlg. v. 1. April 81 anderw. Engagement. Gfl. Offert. unter **S.** in der Exped. der Posener Zeitung erbeten.

Eine musikalische **Erzieherin** wird gesucht Wilhelmsstr. Nr. 16.

Ein praktisch und theoretischer Brenner, der von 1 Pfd. Stärke, inkl. 4 Pfd. Gerste 28% Alkohol zieht, und binnen 2 Stunden mit Henzesch. Dämpf. bei gutem Brennmat. jeden Bottig abbrennt u. einmaischt, sucht sofort Stellung. Um gefällige Offerten bittet unter **A. B.** postlagernd **Bentschen.**

Für ein größeres **landwirthschaftliches Maschinen-Geschäft** im **Königreich Polen** wird ein erfahrener **tüchtiger Monteur gesucht,** der **polnisch** spricht. Gefl. Adressen unter **G. V. 601** an **Haasenstein & Vogler** in **Berlin SW**

Nachruf.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, den Kollegen und dem rechtsuchenden Publikum das am 20. d. Mts. zu Bromberg erfolgte Ableben des königlichen Justizraths, Rechtsanwalts und Notars

Herrn Hermann Joël

mitzutheilen.

Mit seinen Angehörigen trauern wir um den Verlust des hochgeschätzten Mannes, mit seinen in allen Lebensverhältnissen zahlreich vertretenen Freunden und Klienten um den rastlos thätigen, selbstlos wirkenden, treuen Berather und Anwalt.

Unvergessen bleiben seine Treue und Gewissenhaftigkeit, unvergessen der Edelsinn und die Liebenswürdigkeit, welche dem mit reichen Gaben des Geistes und Herzens geschmückten Manne das Vertrauen und die Liebe aller Klassen, die Freundschaft und Zuneigung aller Derer erwarben, die in amtliche oder außeramtliche Beziehung zu ihm traten.

Ehre seinem Andenken.

Posen, den 21. November 1880.

Der Vorstand der Anwaltskammer.

Nach kurzen aber schweren Leiden verschied heute unser erster Apparatführer

Herr Ferdinand Conrad.

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen pflichttreuen, braven Beamten, der unser volles Vertrauen besaß und dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Posen, den 21. November 1880.

Die Direktion
der Posner Spritaktiengesellschaft.

Ein anständig. ev. Mädchen wünscht Stellung als Stütze der Hausfrau. Adressen unter **K. E. 30** postlagernd **Posen** erbeten.

Ein erfahrener **Koch** sucht Stellung per sofort. Näheres in der Exped. d. Ztg.

Familiennachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:
Regina Lewy,
Isidor Gullmann.
Posen. **Rogasen.**

Die Verlobung unserer Tochter **Sophie** mit dem Kaufmann Herrn **Theodor Abraham** aus Berlin, beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.
Louis Posener und Frau,
geb. **Beck.**

Die glückliche Geburt eines munteren **Töchterchens** zeigen ergebenst an **Herrmann Elkeles** u. Frau, **Regina** geb. **Mucha.**

Durch die Geburt eines gesunden und munteren **Knaben** wurden hoch erfreut **Max Schießer** u. Frau, **Julie** geb. **Koppel.**
Lüben, den 19. November 1880.

Am 20. wurden durch Geburt eines kräftigen Jungen erfreut
R. Wiedemeier u. Frau **Eugenie,** geb. **Puchau.**

Heute Nachmittag 3 Uhr wurde meine liebe Frau Ida von einem **Knaben** glücklich entbunden.
Max Höselbarth und Frau,
geb. **Roy.**
Posen, den 22. November 1880.

Heute früh 5 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unser guter Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater,

Ferdinand Conrad,

im Alter von 58 Jahren und 3 Moten. Die Beerdigung findet Dienstag, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Kl. Gerberstr. 2, statt.

Die Hinterbliebenen.

Gestern Abend 10½ Uhr verschied nach langen schweren Leiden unsere innig geliebte, hochverehrte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die verwittwete Frau Appellations-Gerichts-Rath

Louise Naglo, geb. Fischer,

was statt jeder besonderen Mittheilung tief betrübt anzeigen.

Sliwno, den 22. November 1880.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 24. d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Bei unserem Umzuge nach Breslau empfehlen wir uns allen Verwandten und Bekannten.
B. Freudenthal und Frau.

M. 24. XI. 7½. A. III. Cfz.

Allg. Männer-Gesangverein.
Sonnabend, 27. d. Mts.,
Abends 8 Uhr,
in **Lambert's** Saal:
Stiftungsfest mit Liedertafel.

Zeichnungen zur Liedertafel werden noch bis zum 25. d. Mts. beim Vereinsrendanten, Kaufmann Herrn **Bardfeld,** Neuestraße 6, entgegengenommen.

Einführung von Nichtmitgliedern nicht gestattet.

Der Vorstand.

Restaurant
zum Dresdner Waldschlößchen,
Friedrichsstr. 30.
Dienstag:
Frische Wurst m. Sauerkohl.

Restaurant Jesuitenstr. Nr. 11.
Jeden Dienstag **Eisbeine.**
Oscar Wipf.

Es wird gebeten, das am letzten Freitag Nachmittag aus dem Scherek'schen Geschäft irrthümlich mitgenommene gestrickte lila Kopftuch, bei E. Brecht's Wittwe, Wronkerstr. 13, abzugeben.

?

Ich bin wohlauf und habe Deinen Brief erhalten. Nimmerwiedersehen, schreibe noch einmal so, wie Du verabredet! Besten Gruß!

?

English.

Mrs. Coulman aus England, Lehrerin der englischen Sprache, Bäcker-Strasse 21, I. Etage, Nähe St. Martin-Strasse.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 23. Novbr. 1880:
19. Vorstellung im Nov.-Abonnem.
Drittes Auftreten des Dir. Scherenberg:
Das Glas Wasser.
Intriguen-Lustspiel in 5 Akten von **Scribe,** übersetzt von **Cosmar.**

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Dienstag, den 23. November cr.:
Das Milchmädchen von Schöneberg.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern von W. Mannstädt.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.